



BEKENNENDE KIRCHE

Shane Lems

Christsein ohne Gottesdienst?

Johannes Müller

Gemeindemitgliedschaft

Didier Erne

Umweltschutz als säkularisierte Ersatzreligion

Barrett Gritters

Sich selbst vergeben? (Teil 3/3)

Impressum

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger, biblisch-reformatorischer Gemeinden

Herausgeber: Verein für Reformatorische Publizistik e. V. (VRP)

Homepage: www.bekennende-kirche.de

Geschäftsstelle

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Micha Heimsoth, Keplerstraße 7, 35390 Gießen

Telefon: 0641 25090484 (aus dem Ausland: +49 641 25090484)

E-Mail: info@bekennende-kirche.de

*Für die Bereiche Zuwendungsbescheinigungen und Finanzielles sowie Bestellungen, Abbestellungen und Adressänderungen ist die **Geschäftsstelle** zuständig.*

Schriftleitung

Jochen Klautke

Am Kies 6, 35460 Staufenberg

Telefon: 0176 55535795

E-Mail: jochen.klautke@outlook.de

*Bei allen inhaltlichen Anliegen wenden Sie sich bitte an die **Schriftleitung**.*

Autoren dieser Ausgabe

Erne, Didier

Lems, Shane

Gritters, Barrett

Müller, Johannes

Klautke, Jochen

Rühle, Ludwig

Die Herausgabe der Zeitschrift **BEKENNENDE KIRCHE** wird ausschließlich durch Spenden interessierter Leser finanziert. Um ein regelmäßiges Erscheinen zu ermöglichen, bitten wir Sie um Ihre Zuwendung auf das folgende Konto:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Volksbank Mittelhessen eG

IBAN: DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC-Code: VBMHDE5F

Spenden via PayPal:



Bitte beachten Sie auch den am Ende des Heftes eingefügten SEPA-Einzahlungsschein.

Inhaltsverzeichnis

Grußwort des Schriftleiters	S. 4
Gut, besser, am besten – Gott! (2. Mose 24 und 32)	S. 7
In 2. Mose 24 lesen wir die Begebenheit, wie Gott mit seinem Volk einen Bund schließt. Die Menschen stimmen dem voller Begeisterung zu. Aber nur wenige Kapitel später (2. Mose 32) wird uns berichtet, wie das Volk den gerade geschlossenen Bund mit Füßen tritt. Warum es nichts Besseres gibt, als mit Gott im Bund zu leben und wie Gott den gebrochenen Bund wiederherstellt, erklärt Ludwig Rühle in seiner Predigt.	
Christsein ohne Gottesdienst?	S. 15
Für viele Christen ist der Besuch eines Gottesdienstes eine entweder schöne oder lästige Zugabe, aber nicht unbedingt jeden Sonntag auf der Tagesordnung. Shane Lems gibt uns in seinem Artikel elf Gründe dafür, warum der Gottesdienst für jeden unverzichtbar ist, der Jesus nachfolgen möchte.	
Gemeindemitgliedschaft	S. 21
Gemeindemitgliedschaft steht heute unter Christen nicht besonders hoch im Kurs. Im siebten Teil der Serie: <i>Gemeinde und Gemeindegründung</i> zeigt uns Johannes Müller , dass das Neue Testament kein Christsein ohne verbindliche Gemeindegemeinschaft kennt und was das mit der Gründung neuer Gemeinden zu tun hat.	
Umweltschutz als säkularisierte Ersatzreligion	S. 27
Im ersten Teil seiner dreiteiligen Serie <i>Der grüne Trojaner: spirituelle Aspekte der Umweltbewegung</i> erklärt Didier Erne , warum es sich bei der gegenwärtigen Klima- und Umweltbewegung um viel mehr als einen gesellschaftlichen Trend handelt. Das gesamte grüne Denken ist zutiefst religiös und tritt damit auch in Konkurrenz zum christlichen Glauben.	
Sich selbst vergeben? (Teil 3/3 der Serie: Die Sünde der Vergebung)	S. 36
In den ersten beiden Artikeln der Serie <i>Die Sünde der Vergebung</i> hatte Barrett Gritters gezeigt, was Vergebung bedeutet und in welchen Fällen es falsch ist, anderen zu vergeben. Im dritten und letzten Teil beantwortet er die Frage, ob wir uns selbst vergeben sollen.	
Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie	S. 42
Aus der Praxis: evangelistischer Einsatz	S. 46
Lesenswert	S. 48

Grußwort des Schriftleiters

Als sie aber das hörten, drang es ihnen durchs Herz, und sie sprachen zu Petrus und den übrigen Aposteln: Was sollen wir tun, ihr Männer und Brüder?

Apostelgeschichte 2,37

Seit Tagen sitzt ein verängstigter Haufen von etwa 120 Leuten in einem größeren Raum im ersten Stock eines Gebäudes irgendwo in Jerusalem. Es sind die, die



übrig geblieben sind von einst Tausenden, die Jesus nachfolgen wollten. Sie warten auf den Heiligen Geist, den Jesus ihnen versprochen hatte. Jesus war auferstanden, aber Jesus war auch

seit ein paar Tagen nicht mehr da. Und die Ungewissheit nagt an ihnen: Was würde passieren?

Ein großes Wunder

Nach zehn Tagen des Wartens ist es plötzlich so weit. Jesus erfüllt sein Versprechen: Der Heilige Geist kommt. Zu sagen, dass sein Kommen spektakulär ist, wäre untertrieben. Denn der Heilige Geist ist begleitet von außergewöhnlichen und übernatürlichen Ereignissen. Zum einen entsteht ein so ohrenbetäubendes Windgetöse, dass es in weiten

Teilen Jerusalems zu hören ist. Tausende von Menschen bekommen es mit und sind so beeindruckt, dass sie sich auf die Suche nach der Herkunft des Geräusches machen.

Daneben haben die Freunde von Jesus Feuerflammen über dem Kopf und außerdem fangen sie so an zu sprechen, dass jeder der Schaulustigen sie in seiner eigenen Muttersprache sprechen hört. Drei außergewöhnliche Wunder zeigen: Der Heilige Geist ist gekommen – und das mit einem Paukenschlag.

Sehnsucht nach Wundern

Menschen lieben diese Wunder. Damals brachten sie ganz Jerusalem dazu, zu dem Ort zu laufen, wo das Getöse herkam. Schon Jesus zog durch seine Wunder tausende von Schaulustigen an. Und auch heute ist es nicht anders:

Wäre es nicht viel einfacher zu glauben, wenn sonntagsmorgens alle Gemeindeglieder eine Feuerflamme auf dem Kopf hätten? Wären nicht viel mehr Leute an Jesus interessiert, wenn statt Kirchenglocken das Getöse eines Tornados zum Gottesdienst rufen würde? Wäre das

christliche Leben nicht viel angenehmer, wenn Gott viel öfter heilen würde? Warum hat Gott die Pfingstwunder nicht einfach zu einer dauerhaften Gemeindeeinrichtung gemacht? Würden die Gemeinden dann nicht aus allen Nähten platzen?

Zeichen und Wunder

Wenn wir uns nach mehr Wundern sehnen, müssen wir zwei Dinge bedenken: Erstens: **Die meisten Wunder in biblischen Zeiten sind im Kern Bestätigungszeichen.** Sie sind nicht dazu gegeben, um das Leben angenehmer oder die Botschaft von Jesus attraktiver zu machen. Die Wunder bestätigen, dass Jesus und später seine Diener im Auftrag Gottes handeln und sprechen. Im Kern steht die Botschaft, die Predigt des Evangeliums. Die Zeichen und Wunder unterstreichen „nur“ die göttliche Herkunft und Autorität der Verkündigung. Der Schreiber des Hebräerbriefs betont das: *Diese [Botschaft der Errettung] wurde ja zuerst durch den Herrn verkündigt und ist uns dann von denen, die ihn gehört haben, bestätigt worden, wobei Gott sein Zeugnis dazu gab mit Zeichen und Wundern und mancherlei Kraftwirkungen und Austeilungen des Heiligen Geistes nach seinem Willen* (Hebr 2,3b.4).

Zweitens: **Wunder an sich schaffen keinen Glauben.** Das überrascht uns heute, denn wir denken oft: Wenn Gott sich einmal richtig zeigen würde, dann würden

die Menschen sich an ihn wenden. Aber das Problem ist nicht nur fehlendes Wissen der Menschen, sondern ihr gesamtes Herz. In seiner Pfingstpredigt sagt Petrus den Zuhörern: „Gott hat Jesus durch die Zeichen und Wunder als Sohn Gottes beglaubigt und ihr wisst das auch“ (Apg 2,22) – in Klammern – „und trotzdem glaubt ihr nicht“. In dem Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus bittet der reiche Mann in seinen Qualen, dass wenigstens seine Angehörigen durch das Wunder einer Auferstehung gewarnt werden sollen. Abraham antwortet ihm: *Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören, so würden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer aus den Toten auferstünde!* (Lk 16,31) Gottes Wort – hier zusammengefasst als *Mose und die Propheten* – schafft den Glauben, Wunder tun das nicht.

Gegen jede Erwartung

Grob gesagt passierten an diesem Pfingsttag zwei Dinge. Zum einen gab es die drei Wunderzeichen: Wind, Feuerflammen und fremde Sprachen (Apg 2,1-13). Zum anderen hielt Petrus eine Predigt (Apg 2,14-36) mit der Kernaussage: Liebe Juden, Jesus ist wirklich der Messias, der Sohn Gottes und ihr habt ihn vor ein paar Wochen böse umgebracht (Apg 2,23.36).

Die Wunder brachten tausende von begeisterten und sensationslustigen Menschen auf die Straße. Die Predigt hätte

dieselben Menschen gut und gerne dazu bringen können, Petrus für seine – aus ihrer Sicht – unverschämte Unterstellung auf der Stelle umzubringen. Jeder Marketingexperte würde sagen: Die Wunder waren die bestmögliche Werbung für Jesus, die Predigt war ein absolutes Desaster: konfrontativ, provokativ, destruktiv. Aber gegen alle menschlichen Erwartungen passierte das genaue Gegenteil: Nach den Wundern kamen zwar alle zusammen, aber keiner glaubte. Die einen sind verwirrt, die anderen spotten (Apg 2,12.13). Aber nach der Predigt *drang es ihnen durchs Herz* (Apg 2,37) – und zwar als sie *hörten* (und nicht als sie *sahen*). Normal wäre gewesen, dass die aufgebrauchten Zuhörer ein Schwert durch das Herz von Petrus gerammt hätten. Stattdessen rammt sich das Wort Gottes, das Schwert des Geistes (Eph 6, Hebr 4), aus Petrus' Mund in die Herzen seiner Zuhörer. Anstelle eines Mordversuchs steht bei den Zuhörern die verzweifelte Frage: *Was sollen wir tun, ihr Männer und Brüder?* Tausende von Menschen kommen zum Glauben – nicht durch Wunder, sondern

durch die nüchterne und an diesem Tag sogar extrem harte Verkündigung des Evangeliums.

Das wahre Wunder

Das eigentliche Pfingstwunder besteht darin, dass der früher so ängstliche und wankelmütige Petrus diese Predigt überhaupt hält – und dass er sie anschließend überlebt. Das ist das Wirken des Geistes. Es ist nicht spektakulär. Aber genauso wirkt der Geist auch heute noch. Sonntag für Sonntag, wenn das Evangelium verkündigt wird, dringt der Heilige Geist in tote, harte, müde und träge Herzen – nicht durch Spektakel, nicht durch Wunder, sondern durch das lebendige Wort Gottes, das in Ewigkeit bleibt.

Es ist mein Gebet, dass dieses Wort Gottes durch die Artikel dieser 94. Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE ganz neu *durch Ihre Herzen dringt!*

Ihr
Jochen Klautke

2. Mose 24 und 32

Gut, besser, am besten – Gott!

Ludwig Rühle

Darauf nahm Mose das Buch des Bundes und las es vor den Ohren des Volkes. Und sie sprachen: Alles, was der HERR gesagt hat, das wollen wir tun und darauf hören! Da nahm Mose das Blut und sprengte es auf das Volk und sprach: Seht, das ist das Blut des Bundes, den der HERR mit euch geschlossen hat aufgrund aller dieser Worte! Da stiegen Mose und Aaron, Nadab und Abihu und 70 von den Ältesten Israels hinauf; und sie sahen den Gott Israels; und unter seinen Füßen war es wie ein Gebilde von Saphirplatten und so klar wie der Himmel selbst. [...] Als aber das Volk sah, dass Mose lange nicht von dem Berg herabkam, da sammelte sich das Volk um Aaron und sprach zu ihm: Auf, mache uns Götter, die uns vorangehen sollen! [...] Da riss sich das ganze Volk die goldenen Ohr-ringe ab, die an ihren Ohren waren, und sie brachten sie zu Aaron. Und er nahm es aus ihrer Hand entgegen und bildete es mit dem Meißel und machte ein gegossenes Kalb. Da sprachen sie: Das sind eure Götter, Israel, die dich aus dem Land Ägypten heraufgeführt haben! [...] Und es geschah am folgenden Tag, da sprach Mose zum Volk: Ihr habt eine große Sünde begangen! Und nun will ich zu dem HERRN hinaufsteigen; vielleicht kann ich Sühnung erwirken für eure Sünde. Als nun Mose wieder zum HERRN kam, sprach er: Ach! Das Volk hat eine große Sünde begangen, dass sie sich goldene Götter gemacht haben! Und nun vergib ihnen doch ihre Sünde; wenn aber nicht, so tilge mich aus deinem Buch, das du geschrieben hast!

aus 2. Mose 24 und 32

In der Bibel geht es um den Bund zwischen Gott und dem Menschen, von Adam bis Christus. Dementsprechend wichtig und herausragend ist der Bundesschluss, von dem wir in 2. Mose 24 lesen. Dort wird nicht nur endlich der Bund geschlossen, der seit Kapitel 19 intensiv vorbereitet wurde. Seit dem Sündenfall lief die ganze Geschichte darauf hinaus, dass dieser Bund zwischen Gott und seinem Volk geschlossen werden konnte. Das Volk sollte endlich wieder

mit Gott verbunden sein und so unter seinem Segen leben. So sollten die Menschen Gott verherrlichen und wirkliche Erfüllung finden.

1. Ein Bund mit Gott – das Beste, was dir passieren kann

Du kannst dein Leben nicht besser leben als nach Gottes Anweisungen, in Gemeinschaft mit ihm und unter seinem

Segen. Dafür bist du geschaffen, dadurch wirst du Gott verherrlichen und nur so wirst du wahres Glück erfahren.

Wer in einer festen Beziehung mit Gott lebt, ist verbunden mit der Quelle aller Freude, allen Trostes, aller Kraft, aller Weisheit und vor allem darf er Gottes Liebe erfahren.

Es geht nicht einfach darum, dass wir erkennen, wie herrlich er ist, sondern dass wir durch diese Erkenntnis und durch unsere Verbundenheit mit ihm Ermütigung, Kraft, Befriedigung und Glückseligkeit empfangen.¹

Wir wissen nicht genau, wie groß die Erwartungen des Volkes damals waren, aber die Menschen sagten zweimal volltönig zu (24,3.7). Sie wollten gern in den Bund mit Gott treten. Das Problem dabei war allerdings, dass sie den Bund gar nicht halten konnten. Sie unterschrieben hier also ihr Todesurteil, denn sie waren im Kern nach wie vor Sünder, geneigt zum Bösen. Deshalb durfte das Volk auch nicht auf den Berg kommen, sondern musste einen Sicherheitsabstand einhalten.

Gott selbst hatte diesen Sicherheitsabstand mehrfach geboten. Die Frage, die sich darum stellt, lautet: Warum schloss Gott einen Bund mit seinem Volk?

Drei Antworten sind hier entscheidend:

- Er hat sie zuerst aus Ägypten errettet. Seine Gnade ist die Grundlage des Bundes.

- Er hatte schon mit Abraham einen Gnadenbund geschlossen und hält sich an die ihm gegebenen Verheißungen für Abrahams Nachkommen.

- Er will eine Lösung für das Problem der Sünde schenken, welche durch die Opfer angedeutet wird (24,5.6).

Gott bleibt gerecht

Seine Forderung nach vollkommenem Gehorsam nimmt Gott allerdings nicht zurück. Bis heute fordert er vom Menschen, auch von uns Christen, dass wir vollkommen sein sollen, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist (Mt 5,48). Er nimmt seine Forderung nicht zurück, bloß weil wir Sünder sind und gleichzeitig gilt, dass Gott uns in Gnade begegnet. Die Zeichen des Bundes machen das deutlich:

Die Opfer und das Blut bildeten sozusagen die „Unterschrift“ unter den Bundesvertrag. Der eine Teil des Blutes wurde an den Altar gegossen und der andere auf das Volk gesprengt. Die Botschaft war eindeutig: Wer den Bund bricht, Gott oder Mensch, dessen Blut muss fließen, der muss sterben. Es mutet uns vielleicht grausam an, aber wir dürfen nicht die Gnade übersehen, die auch hier durchscheint. Es floss eben nicht das Blut derer, die es verdient hätten, sondern das Blut eines Stellvertreters. Gott macht

¹ Vgl. John Owen, Die Herrlichkeit Christi, Waldems [3L] 2013, S. 12.

also schon beim Bundesschluss des Alten Bundes klar, dass es die Möglichkeit eines stellvertretenden Opfers gibt.

Das andere Bundeszeichen war das Bundesmahl der 70 Ältesten: Sie aßen und tranken vor Gott (vgl. 24,11). Das gemeinsame Mahl war das Zeichen des Friedens und der Gemeinschaft. Darum eröffnete Gott ihnen auch einen Blick in den Himmel: *Und sie sahen den Gott Israels; und unter seinen Füßen war es wie ein Gebilde von Saphirplatten und so klar wie der Himmel selbst* (24,10).

Die 70 Ältesten bekamen von Gott gezeigt, worauf der Bund abzielt: die ewige herrliche Gemeinschaft in Gottes Nähe.

Worum es im Kern geht

Das Ziel des Bundes war also nicht, dass der Mensch der Hölle entgeht, sondern dass er für ewig in Gottes Gegenwart lebt. Das gilt auch uns. Das Ziel unserer Rettung ist nicht (nur), dass wir nicht mehr verloren gehen, sondern dass wir Gemeinschaft mit Gott haben. Wir müssen diese Wahrheit jeden Tag vor Augen haben. Das Ziel unseres Lebens ist nicht, dass wir ein einigermaßen christliches Leben führen und unsere Rettung nicht verspielen, sondern dass wir jeden Tag mit unserer ganzen Kraft nach der Gemeinschaft mit Gott streben (vgl. 1Tim 6,11.12).

Die Ältesten erlebten einen Vorgesmack des Himmels. Mose selbst durfte sogar bis zur Spitze des Berges und da-

mit in die Wolke der Herrlichkeit Gottes gehen. In diesen 40 Tagen bei Gott brauchte er nichts anderes (vgl. 34,28). Sicher waren es die schönsten Tage seines Lebens: eine Zeit der Herrlichkeit und Erfüllung. Für das Volk unten am Berg jedoch waren diese 40 Tage eine Zeit der schlimmsten Versuchung.

2. Bundesbruch – wenn dir das Beste nicht gut genug ist

Die Geschichte des Goldenen Kalbs ist erschütternd. Wie konnte es so kurz nach dem Bundesschluss zum Bundesbruch des Volkes kommen? Noch während Mose die Anweisungen zum rechten Gottesdienst empfängt, verfällt das Volk in Götzendienst. Zwei Dinge werden deutlich: Einerseits brauchte das Volk die Beziehung zu Gott. Sie ertrugen es nicht, dass das Sprachrohr Gottes für 40 Tage verstummt war. Sie wollten Gott anbeten. Wir sehen auch hier, wie dringend wir Gottes Wort brauchen, am besten täglich.

Andererseits scheinen die Menschen die bereits geoffenbarten Worte Gottes vergessen zu haben. („Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ „Du sollst dir kein Bildnis machen.“) Sie hatten das Wort noch nicht auf steinernen Tafeln und erst recht nicht in ihren Herzen. So taten sie das, was unserem natürlichen Menschsein am meisten entspricht: Sie beteten Gott nach ihren eigenen Wünschen an.

Sie wollten den wahren Gott (das war das Positive), aber sie wollten ihn so, wie er ihren Wünschen, Vorstellungen und Träumen entsprach. Und auch wenn Aaron noch versuchte, diesen „Gottesdienst“ in die richtige Richtung zu führen (*morgen ist ein Fest für den Herrn (32,5)*) verwandelte es sich im Handumdrehen in eine heidnische Orgie (*sie standen auf, um sich zu belustigen (32,6)*).

Zeig mir deinen Gottesdienst und ich sage dir, welcher Gott in deinem Herzen regiert

Wie du Gottesdienst feierst, zeigt, welchen Gott du anbetest.

Wir machen uns heute nicht mehr direkt ein goldenes Kalb, aber wir beten dieselben Götzen an, für die dieses menschliche Machwerk stand:

- Gold: Wir sparen und schließen Versicherungen ab, um Sicherheit im Leben und für die Zukunft zu haben und setzen dann unser Vertrauen darauf.
- Fruchtbarkeit: Sexualität wird heute zur menschlichen Identitätsfrage. Erst wenn du sexuell erfüllt bist, dann hast du ein gutes, erfolgreiches, schönes, sinnvolles Leben.
- Macht: Es geht um die Kontrolle über den eigenen Körper und über meinen Lebensweg. Ich habe mein Leben im Griff und bestimme, wo es lang geht.

Ich lebe selbstbestimmt bis hin zum Tod. Ich lebe meinen Traum usw.

Das Goldene Kalb steht für all die Dinge, von denen wir uns Glück, Freude, Erfüllung und Sinn erhoffen. Es steht auch für unseren Götzendienst. Das ist dir sicherlich nicht neu. Aber ich möchte den Gedanken noch etwas vertiefen.

Ein Gott nach unserem Bild

Es ist eben nicht immer so, dass wir Gott direkt mit diesen Götzen ersetzen wollen. Es ist vielmehr öfter so wie beim Volk Israel. Wir wollen die Beziehung zu Gott, aber wir wollen auch, dass Gott so ist, wie wir uns ihn wünschen. Kennst du solche Gedanken:

- Könnte es nicht wenigstens die eine Woche, in der wir mit der Familie einmal im Jahr campen, schönes Wetter sein?
- Warum muss ich gerade in der Woche krank werden, wo ich so viel zu tun habe?
- Hätte mir Gott nicht einfach diesen Job, diese Wohnung, diesen Partner ... geben können?
- Könnte Gott uns nicht von diesem oder jenem Schicksalsschlag bewahren?

Wie oft murren wir über Gottes Führung und Handeln und stellen uns

gleichzeitig vor, wie er es hätte *besser* machen können?

Ich will nicht sagen, dass wir keine Träume oder auch Wünsche an Gott haben dürfen. Gott fordert uns sogar auf, mit unseren Bitten zu ihm zu kommen. Doch wie oft sind wir einfach nur unzufrieden mit dem, wie Gott es dann eben macht: in kleinen, alltäglichen Dingen genauso wie in großen Dingen: *Hätte man (Gott) das nicht besser machen können?*

Letztlich vertrauen wir Gott nicht. Wir murren. Wir sorgen uns. Wir machen uns unser Bild, wie Gott sein *müsste*. Und dann fangen wir an, von irdischen Dingen das zu erwarten, was uns nur Gott geben kann.

Aber welches Bild wir uns auch immer von Gott erdenken, wir können Gott immer nur geringer, kleiner, schlechter machen, als er ist. Auch wenn du dir ein noch so schönes, vollkommenes Bild von Gott machst, es kann Gott immer nur schlechter machen, ungerechter und unweiser. Jedes Bild, welches wir uns von Gott machen – und sei es noch so schön – ist ein Schlag in das Gesicht Gottes.

Glück ohne Gott?

Aber ist das wirklich so? Stellen wir uns vor: Wir hätten immer genügend Geld und Sicherheit, sexuelle Erfüllung und das eigene Leben unter Kontrolle ... und das für alle Menschen! Wären so nicht alle versorgt und glücklich? Krieg und

Streit würden der Vergangenheit angehören, oder? Was kann es denn Besseres geben?

Es gibt etwas so unendlich viel Besseres: Ein Herz, welches mit Gott verbunden ist und darum nicht mehr egoistisch nach diesen Dingen strebt, sondern Gott verherrlicht, indem es mit hingebungsvoller Liebe für andere eintritt. Dafür sind wir geschaffen. Nur darin werden wir Glück, Erfüllung und Leben finden.

Doch davon war beim Volk Israel nichts zu sehen: *Da sprach der HERR zu Mose: Geh, steige hinab; denn dein Volk, das du aus dem Land Ägypten heraufgeführt hast, hat Verderben angerichtet! Sie sind schnell abgewichen von dem Weg, den ich ihnen geboten habe; sie haben sich ein gegossenes Kalb gemacht und haben es angebetet und ihm geopfert und gesagt: Das sind eure Götter, Israel, die dich aus dem Land Ägypten heraufgeführt haben! Und der HERR sprach zu Mose: Ich habe dieses Volk beobachtet, und siehe, es ist ein halsstarriges Volk (32,7-9).*

Das führt uns wieder zur Frage: Warum hat Gott überhaupt den Bund geschlossen? Wenn er jetzt sogar Mose fragt: *So lass mich nun, damit mein Zorn gegen sie entbrennt und ich sie verzehre; dich aber will ich zu einem großen Volk machen! (32,10)*

Ein veränderter Diener

Gott fängt eine Verhandlung mit Mose an, ob er das Volk nicht lieber vernichten

soll. Das klingt sehr radikal, aber wenn Gott das wirklich gewollt hätte, hätte er Mose einfach darüber informiert. Stattdessen merkt man beim genaueren Hinsehen, dass Gott möchte, dass Mose als Mittler für das Volk eintritt.

Das Schönste an diesem Gespräch ist das Vorbild des Mose. Und damit meine ich nicht sein vorbildliches Eintreten für das Volk. Es geht um den Grund, warum Mose für sein Volk eintritt. Mose ist ein Beispiel, wie Gott das halsstarrige Herz des Menschen verändern kann.

Dieser Mose war früher ganz anders eingestellt. Vor einigen Jahrzehnten wollte er das Volk aus eigener Kraft befreien und tötete einen Sklavenaufseher. Gott nahm ihn daraufhin in seine Schule und schickte ihn für 40 Jahre in die Wüste Midian. Mose erlebte eine 40-jährige Schule der Demütigung und des Glaubens. Und nun tritt dieser veränderte Mose zur Ehre Gottes für das Wohl des Volkes ein: *Warum sollen die Ägypter sagen: Zum Unheil hat er sie herausgeführt, um sie im Gebirge umzubringen und von der Erde zu vertilgen? Wende dich ab von der Glut deines Zorns und lass dich des Unheils gereuen, das du über dein Volk [bringen willst]! Gedenke an deine Knechte, Abraham, Isaak und Israel, denen du bei dir selbst geschworen und zu denen du gesagt hast: Ich will euren Samen mehren wie die Sterne am Himmel, und dieses ganze Land, das ich versprochen habe, eurem Samen zu geben, sollen sie ewiglich besitzen!* (32,12-13)

Die Hoffnung für das Volk ist auch nach diesem Bundesbruch nicht verloren. So wie Gott Mose verändert hat, so kann, ja so will er auch das Herz des gesamten Volkes verändern. Das ist das Versprechen, welches Gott im Alten Bund für den Neuen Bund gegeben hat.

3. Der Neue Bund: besser geht's nicht

Hinter dem Befehl an Mose steckt nicht wirklich der Plan, das Volk zu vernichten, sondern er sollte Gottes verändernde Gnade anhand von Moses Herzen zeigen. So merkwürdig es klingt, Gott zeigt mit seiner Frage nach Vernichtung, dass er das Volk retten will.

Dennoch werden nicht wenige nach der Zusage Gottes, das Volk insgesamt zu verschonen, hingerichtet (32,25-29). Aber auch dieses Gericht unterstreicht die Gnade Gottes. Denn müsste man nicht annehmen, dass das Volk, nachdem der totgeglaubte Mose die steinernen Tafeln zerschlagen hatte, in ihrem sündigen Treiben erstarren würde?

Aaron hatte dem Volk die Zügel schießen lassen (32,25) und das Volk lag wie im Bann der Sünde. Erst als die Leviten mit dem Schwert losschlugen, konnte sich das Volk aus dem Bann der Sünde lösen. Diese Begebenheit zeigt demnach umso mehr, wie hoffnungslos die Lage des Volkes und der Zustand ihres Herzens war. Gott versprach zwar, das Volk nicht mehr zu vernichten. Die Sünde jedoch

war geschehen und sie stand zwischen Gott und dem Volk. Somit blieb auch der Zorn Gottes drohend wie ein Damoklesschwert über dem Volk.

Und so erfährt Mose, dass Gott nicht mehr in der Mitte des Volkes sein könne. Gott würde stattdessen einen Engel schicken, der vor dem Volk her geht: *Der HERR sprach zu Mose: Ich will den aus meinem Buch tilgen, der gegen mich sündigt! So geh nun hin und führe das Volk an den Ort, von dem ich zu dir geredet habe. Siehe, mein Engel soll vor dir hergehen. Aber am Tag meiner Heimsuchung will ich ihre Sünde an ihnen heimsuchen!* (32,33-34)

Ein besserer Mose

Mose trat in den Riss, er trat für das Volk ein. Er bat für das Volk. Er erinnerte Gott an dessen Verheißungen. Und nun ging er noch einen Schritt weiter. Wir dürfen noch einmal sehen, wie Gott Mose verändert hat. Denn Mose wusste, dass der Bund sich nie erfüllen konnte, solange die Sünde noch auf dem Volk lag. Er bat Gott um Vergebung: *Und nun vergib ihnen doch ihre Sünde; wenn aber nicht, so tilge mich aus deinem Buch, das du geschrieben hast!* (32,32)

Was für eine Liebe! Mose war bereit, die Strafe stellvertretend auf sich zu nehmen. Er wollte das göttliche Gericht erleiden, damit das Volk gerettet werden konnte. Doch Gottes Antwort lautete *nein*, denn *ich will den aus meinem Buch*

tilgen, der gegen mich sündigt! (32,33) Das heißt so viel wie: Jeder, der sündigt, muss für seine eigene Schuld geradestehen.

Das bedeutet für uns: Wir brauchen mehr als einen Mose. Wir brauchen den, auf den uns Mose hinweist: Christus. Letztlich gibt es nur einen Mittler: *Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus* (1Tim 2,5).

In Christus hat Gott das getan, was Mose nicht tun konnte. Das ist unvorstellbar, denn an den Auseinandersetzungen zwischen Gott und Mose sehen wir sehr deutlich, dass Gott nichts mit Sünde gemein haben kann und darum keine Gemeinschaft mit Sündern haben kann. Ja, wir sehen auch, wie Gott einen Mittler sucht. Wer konnte ahnen, dass Gottes eigener Sohn dieser Mittler, ja mehr noch, sogar unser Stellvertreter werden sollte?

Am Kreuz geschah das Unglaubliche. Dort ließ sich Gottes eigener Sohn, „aus dem Buch des Lebens streichen“, das heißt, er gab sein Leben hin und nahm Gottes Zorn auf sich, um uns ewiges Leben zu schenken. So ist Gott!

Was Mose nicht erreichen konnte, das tat Gottes Sohn für uns. Durch seinen stellvertretenden Tod am Kreuz reinigte er unsere Herzen von Sünde.

Und auch jetzt, während du dich immer noch vor deinen goldenen Kälbern niederwirfst, vor deinen Wünschen und Vorstellungen von Gott, obwohl du das Evangelium kennst, tritt Christus im

Himmel für dich ein. Und er führt dich so, dass es dir, egal was passiert, zum Besten dienen muss. Dabei erfüllt er nicht immer alle deine Wünsche, aber am Ende wirst du bei ihm wunschlos glücklich sein.

Wahre Gemeinschaft mit Gott

Durch Christus sind wir bereits jetzt mit Gott verbunden. Durch seinen Heiligen Geist schreibt er Gottes Worte auf die Tafeln unseres Herzens. Er verändert unser Wesen und füllt es mit Liebe. Gott wohnt nicht mehr symbolisch in einer Stiftshütte oder einem Tempel unter seinem Volk, sondern tatsächlich in seinem Volk. Er hat sich mit uns verbunden. So ist der wahre Gott!

Du kannst dir keinen besseren Gott ausmalen, ausdenken, wünschen ... Du kannst dir keine größere Liebe vorstellen ... Du kannst Gott nicht besser machen, als er ist. Darum kann Paulus, nachdem er von der Liebe Gottes in Christus geschrieben hat, nur noch ausrufen: *Dem aber, der weit über die Maßen mehr zu tun vermag als wir bitten oder verstehen, gemäß der Kraft, die in uns wirkt, ihm sei die Ehre in der Gemeinde in Christus Jesus, auf alle Geschlechter der Ewigkeit der Ewigkeiten! Amen* (Eph 3,20-21).

Halte nicht an deinen Vorstellungen von Gott fest, sondern bete Gott so an, wie

er ist, so, wie er sich uns in seinem Wort und in seinem Sohn offenbart hat und auch so, wie er in deinem Leben handelt. Das fällt uns oft schwer, gerade wenn wir Leid und schwere Zeiten erfahren. Aber gerade dann ist es so wichtig, auf Jesus und seine Liebe zu schauen. Das wird dir helfen, deine Hoffnung nicht auf deine Vorstellung von Gott zu setzen, sondern auf den wahren Gott selbst.

Dabei dürfen wir wissen, dass es nichts Besseres gibt, als mit Gott in einem Bund zu stehen. Der Puritaner John Owen schreibt: „Im gläubigen Anschauen der Herrlichkeit Christi werden unsere Seelen Ruhe finden. Unsere Sinne neigen dazu, von Ruhelosigkeit, Ängsten, Sorgen, Gefahren und Kummer erfüllt zu sein, von ungezügelter Leidenschaft und Lüsten. All das stürzt unsere Gedankenwelt in ein Chaos von Finsternis und Verwirrung. Doch sobald sich unsere Seele der Herrlichkeit Christi zuwendet, finden auch unsere Sinne Ruhe und Frieden.“²

Das Ausmaß der Herrlichkeit Jesu können wir nicht ergründen oder es verstehen. Wir können uns darüber freuen und ihn dafür anbeten. Beim Lesen unserer Bibel und dem Nachdenken darüber, schreibt Owen, „mag es wohl geschehen, dass unsere Herzen erfüllt werden von einem Bewusstsein der unermesslichen Herrlichkeit Gottes, die uns im Angesicht Jesu Christi aufleuchtet, sodass wir von einer unaussprechlichen Freude

² John Owen, Die Herrlichkeit Christi, Waldems [3L] 2013, S. 19.

erfasst werden. So entsteht jener ‚Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, der unsere Herzen und Gedanken bewahrt in Christus Jesus‘ (Phil 4,7).³ Amen.

Ludwig Rühle arbeitet als Pastor der *Bekennenden Ev. Gemeinde* in Osnabrück und unterrichtet als Lehrbeauftragter Praktische Theologie an der *Akademie für Reformatorische Theologie*. Er ist verheiratet mit Katharina und Vater von vier Kindern.

³ Ebd. S. 20.

Christsein ohne Gottesdienst?¹

Shane Lems

„Müssen wir heute wirklich in die Gemeinde gehen?“

Diese Frage bekamen meine Eltern öfter von mir zu hören, als ich ein Junge war. Als Elfjähriger ging es mir öfter so, dass ich lieber zu Hause geblieben wäre, um mit meinen Legosteinen zu spielen, als zum Gottesdienst zu gehen.

Ich wusste, dass es eine gute Sache ist, in die Gemeinde zu gehen, aber es schien mir, dass ein- oder zweimal im Monat vollkommen genügen würde. So dachte ich als Kind in einem christlichen Zuhause.

Es ist das Problem vieler Christen, dass sie noch als Erwachsene genauso denken: „Es ist gut, einen Gemeindegottesdienst zu besuchen, aber ein- oder zweimal ist gut genug.“ Es ist *eine* Sache, als Kind

so zu denken. Etwas ganz anderes ist es aber, wenn Erwachsene so eingestellt sind. Ich weiß, es gibt legitime Gründe, dass manche Menschen nicht regelmäßig den Gottesdienst besuchen können (Krankheit, Notfälle usw.), aber es gibt sehr wohl auch nicht-legitime Gründe (Sport, Fernsehen, Computerspiele usw.). Ich möchte anhand einiger Bibelstellen und biblischer Prinzipien folgende Frage beantworten: „Was ist falsch daran, gewohnheitsmäßig den Gottesdienst der Gemeinde zu vernachlässigen?“

1. Es ist gegen Gottes Willen

In Hebräer 10,25 ermahnt die Bibel ausdrücklich bestimmte Christen, *die*

¹ Dieser Artikel erschien zuerst in englischer Sprache im Magazin *New Horizons* unter dem Titel *The Dangers of Neglecting the Assembly*. Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung. Für die Übersetzung bedanken wir uns bei Kurt Vetterli, Pastor der Presbyterianischen Kirche Basel/CH.

eigene Versammlung nicht zu verlassen, wie es einige zu tun pflegen. Wir wissen nicht genau, wie viele Gottesdienste diese Leute verpassten, aber wir können mit Bestimmtheit sagen, dass sich die frühe Kirche regelmäßig traf, um Gottesdienst zu feiern (siehe Apg 2,42). Später, als der Hebräerbrief geschrieben wurde, begannen einige, das sehr unregelmäßig zu tun, und sie wurden ausdrücklich darauf angesprochen (vgl. Großer Westminster Katechismus, 119). Es gefällt Gott nicht, wenn sein Volk gewohnheitsmäßig den öffentlichen Gottesdienst vernachlässigt. Es bringt ihm keine Ehre, weil es gegen seinen ausdrücklichen Willen ist.

2. Es schadet dem persönlichen Glauben

Gott hat versprochen, dass er sein Volk durch sein Wort kraftvoll segnen will. Der Glaube an Christus kommt durch das Hören seines Wortes (Röm 10,17), und dieser Glaube wird durch dasselbe Wort gestärkt. Das Wort von Gottes Gnade bewirkt, dass du im Glauben wächst (Apg 20,32, s. auch Ps 119). Die Predigt ist ein sogenanntes *Gnadenmittel*, weil sie einer der hauptsächlichen Wege ist, auf dem Gott sein Volk mit seiner Gnade überschüttet (dasselbe gilt für Taufe und Abendmahl). Wenn man den „Regenschauer“ von Gnade vernachlässigt, lässt das die „Saat“ des Glaubens verwelken, anstatt sie wachsen zu lassen. Deswegen müssen wir uns klar machen: Gewohn-

heitsmäßiges Vernachlässigen des Gottesdienstes ist, wie wenn wir bei Hitze unseren Garten nicht gießen und düngen. Die Pflanzen werden nicht wachsen. In gleicher Weise wird auch unser Glaube nicht wachsen, wenn er nicht regelmäßig durch Wort und Sakramente genährt wird.

3. Es verhindert christliche Gemeinschaft

Hebräer 10,24-25 spricht nicht nur von der Teilnahme an Gottesdiensten, sondern im selben Satz auch von christlicher Gemeinschaft. Gleichzeitig mit der Ermahnung, die Versammlungen nicht zu vernachlässigen, fordert der Schreiber seine Leser auch dazu auf, einander *zur Liebe und zu guten Werken anzuspornen* und einander im Glauben zu ermutigen, während wir auf die Wiederkunft des Herrn warten. Gemeinsamer Gottesdienst, Ermutigung, Liebe und gute Werke gehen Hand in Hand. Sie verändern unsere selbst-zentrierte, individualistische Haltung und helfen uns, auf eine gemeinschaftliche Weise zu denken und zu leben, wie sie Gottes Bund mit uns entspricht. Schließlich ist das Christsein kein *Ein-Mann-Unternehmen* und es passt auch nicht mit dem Individualismus unserer Kultur zusammen. Jesus sagt: *Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt* (Joh 13,35). Ein wahrer Christ sagt niemals: „Ich liebe Jesus, aber nicht die Gemeinde.“ Wenn jemand regelmäßig

den Gottesdienst versäumt, dann stellt er die Wichtigkeit der Gemeinschaft und die Liebe zu Gottes Volk in Frage.

4. Es schwächt die Anbetung Gottes

Die Bibel ist voll von Beispielen, wie Gottes Volk öffentlich Loblieder singt und gemeinsam Gottes Namen ehrt. Zum Beispiel sagt Psalm 34,4: *Erhebt mit mir den Herrn, und lasst uns miteinander seinen Namen erhöhen!* (vgl. Ps 95,1-2.6; Offb 19,7) Wenn wir nur selten zusammen mit seinem Volk Gott Loblieder singen, dann leidet darunter die Anbetung Gottes – Anbetung, die wir ihm gemeinsam mit seinem Volk gern bringen sollten: *Ich freue mich an denen, die zu mir sagen: „Lasst uns zum Haus des Herrn gehen!“* (Ps 122,1) Gewohnheitsmäßig Gottesdienste zu verpassen bedeutet, gewohnheitsmäßig die gemeinsame Anbetung Gottes zu vernachlässigen. Damit gibt man Nichtchristen ein schlechtes Beispiel. Man vermittelt die Botschaft, dass man ein Christ sein kann, ohne den Gottesdienst zu besuchen. Es ist ein Widerspruch, sich Christ zu nennen und sich gleichzeitig nicht darum zu kümmern, mit anderen gemeinsam Gott anzubeten.

5. Es verwirrt andere Christen

In der Vergangenheit wurden Christen oft auch *Kirchgänger* genannt. Tatsächlich ist es biblisch, so zu reden. Wenn ein Christ

regelmäßig nicht zum Gottesdienst geht, dann fangen andere Christen an, sich zu fragen, was der Grund dafür ist. Wenn ein Kind einer christlichen Familie bemerkt, dass eine andere Familie selten oder nie zum Gottesdienst kommt, dann wird das Kind sich wahrscheinlich wundern, warum diese Familie Gott nicht anbetet. Die Bibel lehrt, dass jemand, der wirklich Christ ist, mit anderen Christen zusammenbleibt (1Joh 2,19). Mit anderen Worten: Wenn ein Christ regelmäßig den Gottesdienst ausfallen lässt, dann schadet er möglicherweise dem Glauben anderer Christen und schafft Verwirrung unter ihnen, anstatt sie zu erbauen, wie es seine Pflicht wäre. Christen, die öfter nicht in den Gottesdienst gehen, sollten darüber nachdenken, wie sie damit anderen Christen schaden. Gewohnheitsmäßiges Vernachlässigen des Gottesdienstes macht das Bekenntnis eines Christen unglaubwürdig und kann andere Christen ins Straucheln bringen.

6. Es beeinträchtigt unsere Gottesbeziehung

In der Gottesdienstliturgie der Gemeinde verinnerlicht Gottes Volk den Rhythmus des christlichen Lebens: Anbetung, Bekenntnis der eigenen Sünde, Vergebung der Sünde, Gebet, Hören auf Gottes Wort und die Ausrüstung für das praktische Leben. Diese Elemente des Gottesdienstes helfen, dem christlichen Leben eine klare Richtung zu geben. Liturgie ist wie

christliche „Re-Kalibrierung“ („Wieder-Ausrichtung“). Regelmäßiges Vernachlässigen des Gottesdienstes lässt uns mit der Zeit vergessen, was es bedeutet, als Jünger zu leben. Es verwirrt unsere moralischen Maßstäbe, bringt unser Gewissen durcheinander, macht uns anfällig für Scham und Schuld und vernebelt die Realitäten von Gott und seiner Gnade. Kürzlich hat mich ein Freund an Psalm 73 erinnert. Die Verwirrung des Psalmisten wurde in dem Moment geklärt, als er in das Heiligtum Gottes ging (Ps 73,17). Vernachlässigung des Gottesdienstes schadet unserer Gottesbeziehung.

7. Es erschwert die Arbeit der Pastoren und Ältesten

Gott hat die Pastoren und Ältesten einer Ortsgemeinde dazu berufen, für die Herde zu sorgen, auf sie achtzugeben, sie zu lieben, ein gutes Beispiel für sie zu sein, für sie zu beten, usw. (Apg 20,28-31; 1Tim 3,4; 1Petr 5,1-3). Die Leiter der Gemeinde sind vor Gott dafür verantwortlich, wie sie die Herde leiten und für sie sorgen (Hebr 13,17). Wenn jemand gewohnheitsmäßig den Gottesdienstbesuch vernachlässigt, kann der Pastor nicht zu dieser Person predigen und die Ältesten beginnen, sich über sein Leben und seinen Glauben Sorgen zu machen. Natürlich sollten sich Pastoren und Älteste auch außerhalb des öffentlichen Gottesdienstes um ihre Gemeindeglieder kümmern, aber es ist sehr schwierig für sie, ihre Ar-

beit als Hirten gut zu tun, wenn jemand nur selten im Gottesdienst ist. Schließlich sagt der Hebräerbrief, dass Christen ihren Leitern gehorchen sollen, dass sie sich ihnen unterordnen und ihren Glauben nachahmen sollen (Hebr 13,7,17). Wenn ein Christ ständig nicht zu den Gottesdiensten kommt, zu denen die Ältesten die Gemeinde rufen, gehorcht er nicht und ordnet sich ihnen nicht unter. Damit erweist er ihnen nicht die Ehre, die Gott fordert. (Man denke hier auch an das fünfte Gebot: „Du sollst Vater und Mutter ehren.“) Auch wenn Autoritäten zur Zeit in unserer westlichen Gesellschaft alles andere als anerkannt sind, ist die Bibel in diesem Punkt unmissverständlich klar: Wir haben die Pastoren und Ältesten zu ehren, die Gott als Autoritäten über uns gesetzt hat. Den Gottesdienstbesuch zu vernachlässigen, erschwert die Aufgabe der Ältesten und Pastoren deutlich.

8. Es nimmt die Mitgliedschaftsverpflichtung nicht ernst

Obwohl einige Gemeinden sich heutzutage wenig um verbindliche Mitgliedschaft kümmern, haben reformatorische Gemeinden Mitgliederpflichtungen, die verschiedenen Stellen der Heiligen Schrift entnommen sind (z.B. 5Mos 6,13; Esra 10,5; Ps 50,14; 116,14). Wenn ein Christ sich einer der Gemeinden Christi anschließt, gibt er bestimmte öffentliche Versprechen. Er verspricht gewöhnlich – unter anderem – dass er treu an

den gottesdienstlichen Veranstaltungen der Gemeinde teilnimmt und sich dem Herrn und seiner Leitung unterordnet. Wenn jemand öffentlich ein solches Versprechen gibt und dann davon abweicht, dann bricht er sein Versprechen. Hier kommt das neunte Gebot ins Spiel („Du sollst nicht falsches Zeugnis ablegen“).

9. Es zeigt Gleichgültigkeit im eigenen Glaubensleben

Wenn ein Mensch den Herrn von Herzen sucht, sein Wort leidenschaftlich studiert und andere Christen liebt, dann wird er Christus auch mit anderen zusammen anbeten wollen (Ps 122,1). Ich weiß von keinem Christen, der Christus von Herzen liebt, aber nie zu seiner Ehre singt und keine Lust hat, mit anderen zusammen zu seinen Füßen zu sitzen, um sein Wort zu hören. Ich weiß jedoch von Christen, die im Glauben nachlässig geworden sind und sich lieber ein Fußballspiel anschauen oder auf dem Sofa relaxen, als mit anderen Christen Jesus anzubeten. John Newton schrieb einmal einen Brief an seine Gemeinde zu genau diesem Thema. Unter anderen Dingen lesen wir dort: „Die meisten von euch sind mit mir einig, dass die Bibel Gottes Offenbarung ist. Aber verhalten sich nicht einige von euch im Widerspruch zu dem, was ihr bekennt? Eure Geschäfte und Unterhaltung sorgen dafür, dass ihr nicht treu den Gottesdienst besucht. Ihr habt andere Dinge zu tun und so verpasst

ihr viele Predigten ... Viele Leute können ihre volle Aufmerksamkeit für einige Stunden ihrer Unterhaltung widmen, ohne müde zu werden. Aber ihre Geduld ist schnell erschöpft, wenn in einer Predigt die Prinzipien der Schrift auf ihr Gewissen angewandt werden.“

10. Es lädt Satan dazu ein, uns zu versuchen

Vor einiger Zeit schaute ich im Fernsehen eine Dokumentation über das Verhalten von Hyänen. Es ging darum, wie sie sich ihr Essen beschaffen. Hyänen suchen und jagen gewöhnlich eine Antilope, die etwas entfernt von der Herde steht. Denn es ist die Herde, die der Antilope Schutz bietet.

Ähnlich attackieren der Satan und seine Dämonen Christen dann, wenn sie am verletzlichsten sind, nämlich dann, wenn sie allein stehen, ohne dass sie irgendjemandem gegenüber verantwortlich sind. Er greift dann an, wenn Christen nicht regelmäßig Gottes Wort hören und nicht vom Schutz der Gemeinde profitieren. Der Satan ist kein Dummkopf – er kennt die beste Zeit zum Angriff. Es ist Petrus sehr wichtig, der Gemeinde zu sagen, dass *der Satan wie ein brüllender Löwe umherschleicht und sucht, wen er verschlingen kann* (1Petr 5,8). Die Gemeinde ist die Herde Christi und es ist geistlich gefährlich, sich von der Herde zu entfernen. Ganz schnell setzt man sich so Satans Attacken aus und zieht seine Pfeile der Versuchung auf sich.

11. Es ist *ein* Schritt auf dem Weg des Abfalls

Bei Menschen, die ‚vom Glauben abgefallen sind‘, sehen wir häufig, dass sie eine Zeit lang regelmäßig zur Gemeinde gingen, irgendwann weniger regelmäßig und dann gar nicht mehr. Hebräer 10 fordert uns nicht nur dazu auf, regelmäßig zusammen mit der Gemeinde anzubeten; wir werden auch gewarnt vor der höllischen Strafe für die, die Christus verlassen und verleugnen. Wenn jemand wirklich Christ ist, wird er die Herde nicht verlassen. Diejenigen jedoch, die die Gemeinde verlassen haben, *waren nicht von uns; denn wenn sie von uns gewesen wären, so wären sie bei uns geblieben* (1Joh 2,19).

William Lane schrieb folgendes zu Hebräer 10,24-25:

„Der Schreiber betrachtete das Verlassen der gemeindlichen Versammlungen als äußerst schwerwiegend. Es bedroht das gemeinsame Leben der Gemeinde und ist fast sicher ein Vorbote des Abfalls für die, die sich von der Versammlung entfernen. Die Vernachlässigung des Gottesdienstes und der Gemeinschaft zeigt, wie wenig man den priesterlichen Dienst Christi und die geschenkte Gemeinschaft mit Gott wertschätzt.“

Fazit

Ich bin mir bewusst, dass noch viel mehr zu diesem Thema gesagt werden könn-

te. Ich weiß auch, dass viele von uns sehr beschäftigt sind und es uns oft schwerfällt, die eigene Zeit richtig einzuteilen. Es braucht Verpflichtung, Entschluss, Pflichtbewusstsein und Selbstdisziplin, regelmäßig mit Gottes Volk anzubeten. Dies ist etwas, wofür wir alle beten und Gott um Gnade bitten sollten, dass er uns die nötige Hilfe dazu schenkt. Gott sei Dank, dass wir in der Gemeinde das Evangelium von Christus hören und dadurch in unserem Glaubensleben ermutigt und erneuert werden.

Da meine Liste mit den elf Punkten eine negative ist, möchte ich gerne positiv enden. Wenn wir die Punkte aufgreifen, können wir in positiver Weise sagen, dass regelmäßiger Gottesdienstbesuch (1) Gottes Wille für dich ist, (2) deine Gemeinschaft mit anderen Christen stärkt, (3) dir hilft, Gott besser anzubeten, (4) stärkend ist für deinen Glauben, (5) andere Christen erbaut, (6) dir hilft, Satans Angriffe abzuwehren, (7) dich davor bewahrt, vom Weg abzukommen, (8) deine Gottesbeziehung stärkt, (9) die Arbeit des Pastors und der Ältesten erleichtert, (10) dir hilft, deine Mitgliedschaftsversprechen zu halten, und (11) ein Zeichen eines starken Glaubens ist.

Wir sehen uns am Sonntag!

Shane Lems ist Pastor der *Covenant Orthodox Presbyterian Church* in Hammond (US-Bundesstaat Wisconsin). Er ist verheiratet mit Lisa und Vater von vier Kindern.

Gemeindemitgliedschaft

Teil 7 der Serie: Gemeinde und Gemeindegründung

Johannes Müller

Spätestens seit dem Jahr 2020 ist ein großes Problem in der weltweiten Gemeinde sichtbar geworden. Während der sogenannten Corona-Pandemie ist deutlich geworden, dass ein solides Verständnis von Gemeinde fehlt. Das ist vielleicht eine gewagte These, und ich behaupte nicht, dass es nicht schon vorher sichtbar war. Aber es herrscht große Unklarheit über Fragen wie: Was ist Gemeinde? Wie sieht Gemeinde aus? Muss ich sonntags in den Gottesdienst gehen oder kann ich ihn auch per Livestream verfolgen?

Wer mich kennt, weiß, dass ich dazu eine klare Meinung habe. Ein Livestream ist kein Gottesdienst. Das ist auch nicht das Thema dieses Artikels. Aber das Phänomen, dass Christen zu Hause sitzen und lieber einen Gottesdienst im Internet konsumieren, als vor Ort zu sein, zeigt eben auch, dass wir vergessen haben, was es bedeutet, Gemeindeglied zu sein.

In diesem Artikel möchte ich zwei Dinge tun. Erstens werde ich versuchen, das Grundproblem zu analysieren. Im zweiten Teil werde ich drei Antworten auf dieses Problem geben.

Gemeindemitgliedschaft ver-schwindet

Seit Jahrzehnten lesen wir jedes Jahr, wie viele Mitglieder die großen Kirchen verlieren. Sowohl die evangelischen Landeskirchen als auch die römisch-katholische Kirche beklagen den Verlust von immer mehr Mitgliedern.

Dafür gibt es mehrere Gründe: Auf der einen Seite wächst das Misstrauen gegenüber diesen Institutionen. Machtmissbrauch, Veruntreuung und andere Skandale führen dazu, dass immer weniger Menschen ihren geistlichen Leitern vertrauen und sich deshalb auch nicht mehr mit ihrer Gemeinde identifizieren. Auf der anderen Seite finden wir eine große Ironie: In dem Bemühen, immer relevanter zu werden, haben viele Gemeinden ihre Relevanz für die Menschen verloren. Ein Gemeindeglied hat mir einmal gesagt, dass er irgendwann nicht mehr in den Gottesdienst gegangen ist, weil er nicht noch einmal die Zeitung von der Kanzel vorgelesen bekommen wollte. Der Versuch, jeden Trend mitzumachen, hat dazu geführt, dass das Wort Gottes und damit das Evangelium nicht mehr gepredigt wird.

Gottesdienste als Konsumprodukt

Ein ähnliches Problem gibt es auch im freikirchlichen Bereich. Natürlich überträgt sich das Misstrauen gegenüber kirchlichen Institutionen auch auf freikirchliche Gemeinden. Bei den evangelikalischen Christen ist jedoch ein anderer Trend zu beobachten. Immer mehr Gemeinden verzichten von vornherein auf eine formale Mitgliedschaft.

Das heißt aber nicht, dass die Gottesdienste deshalb leer sind. Hier in Berlin, wo ich als Pastor tätig bin, erleben wir, dass die am besten besuchten Gottesdienste von Gemeinden veranstaltet werden, die auf Mitgliedschaft verzichten. Das zeigt, dass sie den Zeitgeist treffen.

Auf der einen Seite erleben wir ein wachsendes Interesse an Spiritualität in all ihren Formen. Gerade die jüngeren Generationen suchen wieder verstärkt nach einem Sinn jenseits des materiellen Wohlstands. Auf der anderen Seite zeigt sich eine zunehmende Unverbindlichkeit.

Unter Großstadtchristen ist auch dies ein antrainiertes Phänomen. Die große Auswahl an Gottesdiensten jeden Sonntag macht es in Berlin sogar möglich, jede Woche woanders hinzugehen, ohne zweimal im Jahr die gleiche Gemeinde zu besuchen. Warum sollte ich mich auf eine Gemeinde festlegen, bevor ich einen guten Überblick über das Angebot habe?

Hier zeigt sich das eigentliche Problem, das nicht unbedingt auf Großstädte

beschränkt ist. Ein Gottesdienst ist zu einem Konsumprodukt geworden wie ein Konzert oder ein guter Film. Die modernen Medien unterstützen dieses Verhalten, indem sie das Angebot erweitern. Streaming-Dienste ermöglichen es uns, die besten Filme zu sehen, wann immer wir wollen. So können wir heute auch Gottesdienste anschauen, wann immer wir wollen, und vor allem die Gottesdienste, die uns persönlich am besten gefallen.

Diese dem Konsumverhalten unserer Zeit geschuldete Unverbindlichkeit wird dann oft mit einer jahrhundertalten Frage untermauert: Wo steht denn in der Bibel eigentlich etwas von Gemeindemitgliedschaft?

Das Problem ist also vielschichtig. Es besteht aus gesellschaftlichen Prägungen, aus Enttäuschungen der Vergangenheit und aus einem bestimmten Schriftverständnis.

Ich möchte nun davon überzeugen, dass verbindliche Gemeindemitgliedschaft in der Bibel offenbart ist. Dazu müssen wir aber mehr tun, als nach einem einzelnen Bibelvers zu suchen. Wir müssen – wie es bereits die Reformatoren getan haben – die Schrift systematisch verstehen. Deshalb ist meine Antwort auf das Problem dreigliedrig.

Antwort 1: Was ist Gemeinde?

Bevor wir über Mitgliedschaft sprechen, müssen wir definieren, was Gemeinde

ist. Das griechische Wort *ekklesia* bedeutet „herausgerufene Gruppe“; eine Gruppe von Menschen, die sich zu einem bestimmten Zweck zusammengeschlossen haben. In den griechischen Städten wie Athen oder Korinth war die *ekklesia* zunächst eine Gruppe elitärer Männer, die über die öffentlichen Angelegenheiten der Stadt entschied.

Paulus verwendet dieses Wort, um die Kirche zu beschreiben, die er in 1. Timotheus 3,15 die *ekklesia* Gottes nennt. Die Gemeinde ist die herausgerufene Gemeinde Gottes. Sie ist für Gott ausgesondert. Die Gemeinde existiert in erster Linie zur Ehre Gottes. In Epheser 2 wird die Gemeinde als Tempel Gottes bezeichnet. Dieser Tempel war im Alten Testament der Ort der Anbetung. Die Gemeinde ist also von Gott aus der Welt herausgerufen, um Gott anzubeten.

Somit existiert sie nicht, damit wir uns dort wohlfühlen oder damit wir bekommen, was wir uns von Herzen wünschen. Sie existiert, damit Gott in dieser Welt angebetet wird. Darum schreibt Paulus: *Dem aber, der weit über das hinaus zu tun vermag, was wir erbitten oder verstehen, nach der Kraft, die in uns wirkt, dem sei Ehre in der Gemeinde (Ekklesia) in Christus Jesus für alle Geschlechter von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen* (Eph. 3,20-21).

Sichtbar und unsichtbar

Damit haben wir das Ziel der Gemeinde definiert: die Ehre Gottes. Aber wir müssen auch wichtige Unterscheidungen verstehen, um zu erkennen, was Gemeinde ist. Die erste Unterscheidung ist die zwischen der sichtbaren und der unsichtbaren Gemeinde.¹

Diese Unterscheidung ist wichtig, aber wir müssen uns davor hüten, daraus die falschen Schlüsse zu ziehen. Es bedeutet nämlich nicht, dass es ausreicht, zur unsichtbaren Gemeinde zu gehören. Für die Schreiber des Neuen Testaments war es unmöglich zu sagen, man gehöre zur unsichtbaren Gemeinde, aber nicht zur sichtbaren Gemeinde. Das Neue Testament kennt kein Christsein ohne Zugehörigkeit zu einer sichtbaren Gemeinde. Dies gilt auch deswegen, weil es außerhalb der sichtbaren Gemeinde in der Regel kein Heil gibt, wie es die reformatorischen Bekenntnisse bekennen.²

Wer also nicht zu einer sichtbaren Gemeinde gehört (oder zumindest nach Zugehörigkeit strebt), von dem lässt sich kaum sagen, dass er gerettet ist. Man kann im Grunde nicht sagen, dass er zur unsichtbaren Gemeinde gehört, weil er nicht Teil der sichtbaren Gemeinde ist.

¹ Für eine ausführlichere Erläuterung der Unterscheidung von sichtbarer und unsichtbarer Gemeinde, siehe den zweiten Teil dieser Serie: *Gemeinde nach Gottes Willen – Biblische Grundlagen zum Thema Gemeinde* in BK 89, S. 32-41, besonders S. 36-38.

² Siehe dazu: Westminster-Bekenntnis 25,2, Niederländisches Glaubensbekenntnis, Artikel 28.

Global und lokal

Eine zweite Unterscheidung ist die zwischen globaler und lokaler Gemeinde. Die globale Gemeinde wird oft auch weltweite Gemeinde genannt. Dazu gehören alle, die in der ganzen Welt ihren Glauben an Christus bekennen. Mit ihnen sind wir verbunden. Das zeigt sich einerseits in den altkirchlichen, aber auch in den reformatorischen Bekenntnisschriften. Wir bekennen, dass es eine katholische (d.h. allgemeine) Kirche gibt. Aber es ist unmöglich, mit der gesamten weltweiten Kirche wirkliche Gemeinschaft zu haben. Für diese Gemeinschaft hat Gott die lokale Gemeinde eingesetzt, also die einzelne Ortsgemeinde. Dort können und sollen konkrete Beziehungen gelebt werden. Diese Gemeinschaft ist nicht nur dazu da, sich von Zeit zu Zeit zu sehen und auszutauschen. Die Glieder dieser Gemeinschaft dienen Gott und einander, indem sie in Liebe miteinander verbunden sind und Gemeinschaft haben. Paulus benutzt das Bild eines Körpers, der verschiedene Teile hat und jedes Glied braucht. So haben wir in unseren Gemeinschaften unterschiedliche Gaben, aber wir brauchen alle, um einander zu helfen und aufzubauen (1Kor 12,12-31).

Hier wird eine wichtige Wahrheit deutlich. Diese Gemeinschaft der Heiligen in der Ortsgemeinde kann kaum unverbindlich oder konsumorientiert gelebt werden. Sie ist nur möglich, wenn ich mich verbindlich einer Ortsgemeinde

anschließe, an den regelmäßigen Veranstaltungen teilnehme und mich mit meinen Gaben in den Dienst der Geschwister stelle.

Antwort 2: Verbindlichkeit

Auf den ersten Blick scheint es so zu sein, dass es zur Zeit des Neuen Testaments keine Gemeindegliedschaft gab. Doch wenn wir das Neue Testament aufmerksam lesen, stellen wir sehr schnell fest, dass es an jedem Ort eine feste Gruppe von Menschen gab, die sich regelmäßig an einem der Gemeinde bekannten Ort traf.

Lukas schildert uns die erste christliche Taufe nicht als Massenphänomen, sondern als einen Moment, in dem 3000 neue Mitglieder in die Gemeinde aufgenommen wurden: *Diejenigen, die nun bereitwillig sein Wort annahmen, ließen sich taufen, und es wurden an jenem Tag etwa 3000 Seelen hinzugetan* (Apg 2,41). Später wird deutlich, dass sich die in Jerusalem Verbliebenen regelmäßig am selben Ort trafen.

Nachdem Petrus und Johannes vor den Hohen Rat getreten waren und dieser ihnen das Predigen verboten hatte, heißt es in Apg 4,23: *Als sie aber freigelassen waren, kamen sie zu den Ihren und verkündeten alles, was die obersten Priester und die Ältesten zu ihnen gesagt hatten*. Lukas bezeichnet die versammelte Gemeinde als die „Ihren“. Das heißt, es war klar, dass sie zu den Brüdern und

Schwestern gehörten. Es war nicht irgendeine Gruppe, die sie dort gerade trafen, es war die Gemeinschaft, die sie kannten, die miteinander verbunden war, so dass man sie die *Ihren* nennen konnte. Diese Gruppe von Menschen traf sich an einem Ort, den die Apostel kannten. Hier zeigt sich also eine verbindliche Zugehörigkeit zur Jerusalemer Ortsgemeinde.

Dasselbe Prinzip finden wir in Apostelgeschichte 12: Nachdem der Engel Petrus aus dem Gefängnis geführt hatte, ging der Befreite sofort zu dem Haus, in dem sich die Gemeinde versammelt hatte. Er wusste, dass er sie dort finden würde.

Als Paulus an die Gemeinde in Rom schrieb, wusste er, dass dort Aquila und Priscilla waren, die er eigentlich in Korinth kennengelernt hatte. Auch das zeigt uns, dass es eine Verbindlichkeit gab, denn das Ehepaar hatte sich entschlossen, nach Rom zu ziehen und dort eine Gemeinde zu gründen. Sie hatten sogar Paulus mitgeteilt, dass sie nicht mehr zur Gemeinde in Korinth gehören, sondern sich verbindlich der Gemeinde in Rom anschließen würden.

In 1. Timotheus 5 gibt Paulus Anweisungen, welche Frauen in die Liste der Witwen eingetragen werden sollen. Die dafür notwendigen Details sind zum Teil so spezifisch, dass die Gemeinde diese Personen gut gekannt haben muss. Dies lässt darauf schließen, dass diese Frauen feste Mitglieder der Gemeinde in Ephesus waren.

Antwort 3: Einheit mit Christus

Eine der wunderbarsten Lehren des Neuen Testaments ist die Einheit mit Christus. Vor allem Paulus macht uns klar, dass ein Christ nicht alleine steht, sondern aufs Engste mit Christus verbunden ist. Paulus verwendet die Präposition „hinein“, wenn er vom Glauben spricht. Wenn der Heilige Geist Glauben wirkt, dann glaubt der Mensch *in Christus hinein*. Durch den Glauben ist der Mensch so sehr mit Christus verbunden, dass sie eine Einheit bilden.

Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass wir immer wieder lesen, dass Christus das Haupt der Gemeinde ist, während die Gemeinde der Leib, also der Körper Christi ist.

Diese Wahrheit wird besonders im 1. Korintherbrief deutlich. In Kapitel 12 beschreibt Paulus die Gemeinde als *einen* Leib. Dieser Körper braucht jedes Glied; wie ein Mensch Arme, Beine, Augen, Ohren und alle anderen Glieder braucht. *Ihr aber seid [der] Leib des Christus, und jeder ist ein Glied [daran] nach seinem Teil* (1Kor 12,27).

Wir können der Gemeinde nur dienen, wenn wir vor Ort aktiv sind. Das Bild des Apostels zeigt uns, dass Gemeindegliedschaft unverzichtbar ist. Denn der Arm *muss* Glied des Körpers sein, um zu funktionieren und dem Körper zu helfen. So müssen wir Glieder einer Gemeinschaft sein, um Frucht zu bringen und einander zu dienen.

Einheit und Abendmahl

Nirgendwo wird die Einheit mit Christus so deutlich wie im Abendmahl. *Der Kelch des Segens, den wir segnen, ist er nicht [die] Gemeinschaft des Blutes des Christus? Das Brot, das wir brechen, ist es nicht [die] Gemeinschaft des Leibes des Christus? Denn es ist ein Brot, so sind wir, die vielen, ein Leib; denn wir alle haben Teil an dem einen Brot* (1Kor 10,16-17). Paulus spricht vom Kelch der Gemeinschaft und von der Gemeinschaft des Brotes. Aber es ist nicht irgendeine Gemeinschaft. Es ist die Gemeinschaft der Brüder und Schwestern in Christus.

Vor allem Vers 17 zeigt uns diese Wirklichkeit. Es geht um die Gemeinschaft des Leibes Christi. So wie wir alle ein Stück vom Brot nehmen, so sind wir alle ein Stück des Leibes Christi. Das eine Brot, das wir brechen, zeigt uns, dass wir alle der eine Leib Christi sind.

Kein Brotkrümel kann ohne das Brot existieren. Jedes Stück, das aus dem Leib herausgebrochen wird, ist Teil des *einen* Brotes. So ist jeder Christ Teil des *einen* Leibes. Wo auch immer du bist, du bist Teil des Leibes Christi. Das heißt, du kannst nicht sagen, dass du ohne Gemeinde leben kannst. Wenn du mit Christus eins geworden bist, dann gehörst du zu einer Gemeinde – und diese Zugehörigkeit wird konkret und

sichtbar durch Mitgliedschaft in einer Ortsgemeinde.

Zum Schluss

Am Ende dieses Artikels möchte ich mich an zwei Gruppen wenden: einerseits an Christen, die keiner Gemeinde verbindlich angehören und andererseits an Christen, die darüber nachdenken, eine Gemeinde zu gründen.

Falls Sie keiner Gemeinde angehören: Suchen Sie sich eine Gemeinde, die das Wort Gottes predigt. Sie brauchen vor allem gute Nahrung, um geistlich zu wachsen. Eine ausgewogene Ernährung finden Sie nur im Wort Gottes. Achten Sie deshalb in jeder Gemeinde darauf, dass Gottes Wort klar gepredigt wird und in Taufe und Abendmahl nach biblischen Prinzipien sichtbar gemacht wird. Achten Sie auch darauf, dass diese Gemeinde einem Bekenntnis verpflichtet ist, aus dem hervorgeht, was die Gemeinde glaubt und was sie nicht glaubt. Suchen Sie sich eine Gemeinde, die Mitgliedschaft praktiziert, und auch bereit ist, Menschen, die unbußfertig falsch lehren oder leben die Mitgliedschaft wieder zu entziehen (Gemeindezucht).³

Falls Sie darüber nachdenken, mit anderen eine Gemeinde zu gründen, führen Sie von Anfang an verbindliche Gemein-

³ Für eine ausführlichere Darstellung der Kennzeichen, die eine gesunde Gemeinde ausmachen, siehe den zweiten Artikel dieser Serie in BK 89, S. 38-39.

demitgliedschaft ein.⁴ Im letzten Artikel (BK 93, S. 24-32) haben wir gesehen, wie wichtig es ist, dass die Gemeinde und besonders die Gemeindeleitung von Anfang an in einer verbindlichen Beziehung mit einer bzw. mehreren anderen Ortsgemeinden verbunden ist.

Dieselbe Verbundenheit und Verbindlichkeit ist unverzichtbar für die Men-

schen innerhalb der christlichen Gemeinschaft. Von daher ist ein klares biblisches Verständnis von Mitgliedschaft Voraussetzung für jede gelungene Gemeindegründung.

Johannes Müller ist Pastor der *Presbyterianischen Kirche Berlin*. Er ist verheiratet mit Ayten und Vater von zwei Kindern.

4 Solange die Gemeindegründung offiziell Teil einer Muttergemeinde ist, sind die Mitglieder der Gemeindegründung rechtlich Mitglieder der Muttergemeinde, bis zu dem Zeitpunkt, an dem die Gründung selbstständig wird.

Umweltschutz als säkularisierte Ersatzreligion

Teil 1/3 der Serie: Der grüne Trojaner: spirituelle Aspekte der Umweltbewegung

Didier Erne

... sie, welche die Wahrheit Gottes mit der Lüge vertauschten und dem Geschöpf Ehre und Gottesdienst erwiesen anstatt dem Schöpfer, der gelobt ist in Ewigkeit. Amen (Röm 1,25).

Klima- und Gesinnungswandel

Der Klimawandel und die vermeintliche Bedrohung unserer Existenz ist das vorherrschende Thema in vielen öffentlichen Diskussionen. Als Christen und als

Kirche müssen wir uns dieser Diskussion stellen, aber auch den Zeitgeist hinterfragen: Warum wird dieses Thema so in den Vordergrund gerückt? Ist es nur die Angst vor der Zukunft oder dient die Dauerberieselung mit Hiobsbotschaften mehr als nur dem Nachweis, dass der Klimawandel mit unbestreitbarer Deutlichkeit stattfindet und es nun an der Zeit ist, ohne weiteres Zögern zu handeln und endlich umzukehren?

Zweifellos ist die Umweltfrage die größte Herausforderung unserer Generation,

so wie frühere Generationen die soziale Gerechtigkeit oder die politische Freiheit als *die* Herausforderung ihrer Zeit ansahen. Entgegen dem allgemeinen Konsens könnte man jedoch zu dem Schluss kommen, dass aus christlicher Sicht die eigentliche Herausforderung in der Überbetonung der Umweltfrage liegt, die aus einer schleichenden Veränderung des Selbstverständnisses des modernen Menschen resultiert. Unsere westliche Gesellschaft zieht die praktischen Konsequenzen aus einer Weltsicht, in der der Mensch einen anderen Stellenwert besitzt als in der christlichen Weltsicht. Der Klimawandel wirkt als Beschleuniger eines religiösen Umdenkens, das sich zwangsläufig mit der Frage nach dem Verhältnis des Menschen zur Natur/Umwelt auseinandersetzen muss. Denn woher soll der Mensch des 21. Jahrhunderts wissen, dass er nicht die ihm von der Natur gesetzten Grenzen überschritten oder sich gar durch Raubbau an einer pantheistischen Weltseele versündigt hat? Die Selbstverständlichkeit seiner ‚Herrschaft‘ über die Erde ist in Frage gestellt.

Verunreinigung in der Bibel

Die Bedeutung der Heiligen Schrift, insbesondere des ersten Buches Mose als Grundlage unseres Selbstverständnisses kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Das erste Buch der Bibel gibt nicht nur den Schlüssel zum ewigen Heil, sondern auch zum richtigen Verständnis

der materiellen Schöpfung, das für ein gottgefälliges Leben notwendig ist. Die Versuchung des gefallen Menschen aller Zeiten besteht darin, das endliche Geschöpf – seien es Götzen, die Natur, der Kosmos, das Ego usw. – höher zu achten als den ewigen dreieinigen Schöpfer. Die Natur ist nun die Gottheit, die sich der sündige Mensch wünscht: passiv, manipulierbar, nur auf äußere Handlungen bedacht. Der Mensch steht jedoch nie auf neutralem Boden, denn Götzendienst bedeutet, Gott die Ehre zu nehmen.

Wenn die Heilige Schrift von der Verunreinigung der Erde spricht, so ist damit die sittliche Verunreinigung durch Unmoral und Götzendienst gemeint, die das geordnete Gefüge der Schöpfung stört und das zeitliche Gericht Gottes (auch durch Naturkatastrophen) nach sich zieht. Die Plünderung der Natur ist auch mit einer Verhärtung des Herzens verbunden. Die Schlussfolgerung der *Climate Action* der Vereinten Nationen, den Klimawandel allein auf fossile Brennstoffe, Industriewirtschaft und Waldrodung zu reduzieren, ist einseitig und wird der moralischen und religiösen Dimension nicht gerecht. Es ist die prophetische Aufgabe der christlichen Kirche, die Götzen jeder Epoche zu entlarven, denn mit einem materialistischen und selbstgerechten Rettungsplan ohne moralische Umkehr wenden wir uns nur neuen, hilflosen Götzen zu, die uns unterdrücken und doch nicht retten können. Wie zu allen Zeiten werden die Menschen in der Not nach ihren Göttern

rufen, die sie retten sollen, koste es, was es wolle.

Grüne Spiritualität, Menschenbild und Schöpfungsbild

In dieser dreiteiligen Serie geht es um eine christliche Analyse der Umweltdebatte im Hinblick auf ihre unterschwelligeren religiösen Implikationen. Drei Aspekte werden beleuchtet: (1) Die Aufdeckung der religiösen Untertöne in der Klimadebatte, (2) das negative Menschenbild der grünen Ideologie und schließlich (3) die Skizzierung eines christlichen Naturverständnisses im Kontrast zum Zerrbild der Umweltbewegung. Da die einzelnen Aspekte später noch ausführlicher dargestellt werden, soll hier nur kurz das Gesamtbild skizziert werden.

In diesem ersten Artikel geht es darum zu verstehen, warum die Umweltdebatte nicht nur als säkulares Problem betrachtet werden kann. Der religiöse Unterton ist verborgen, aber er gibt der Bewegung eine Richtung und stellt uns vor grundlegende Fragen über unsere Stellung in der Natur. Die Umweltdebatte befriedigt ein unterschwelliges Bedürfnis nach säkularem Heil und neuer Harmonie mit der Natur.

Der zweite Artikel beleuchtet die Schattenseiten der Umweltbewegung. Ihr negatives Menschenbild sieht den Menschen als Hauptverursacher des Klimawandels. Der Mensch in seinem Selbstverständnis müsse wieder in den

Naturkreislauf integriert werden. Umweltschutz ohne moralische Erneuerung führt jedoch zur Tyrannei des Staates, der die vermeintlich schwache Natur zu schützen versucht. Die ‚Erniedrigung‘ des Menschen bringt nicht das erhoffte Heil für Tier und Natur, sondern eine neue Form der Menschenverachtung.

Im letzten Artikel schließlich geht es um die christliche Antwort auf die Herausforderung der Umweltbewegung. Die Kirche darf sich gegenüber dieser Geistesströmung nicht passiv verhalten, denn weder kritikloses Mitmachen noch oberflächliche Kritik helfen unseren Zeitgenossen aus dieser geistlichen Sackgasse heraus. In der biblischen Sicht der Welt stehen Gott, der Mensch und die Welt mit den Pflanzen und Tieren in einem harmonischen Verhältnis zueinander.

Warum bringt man die Religion ins Spiel?

Die Verbindung von Religion und Umweltschutz ist für die meisten unserer Zeitgenossen sicherlich unverständlich, denn erhöhte Temperaturen sind messbar und haben nichts mit Glaubensfragen zu tun. Zwei Hauptaspekte der Klimadebatte lassen sich jedoch nur verstehen, wenn man den religiösen und den geschichtlichen Hintergrund berücksichtigt: die Metaphysik der Wissenschaft einerseits und der Einfluss des *New Age* andererseits.

Die Metaphysik der Wissenschaft

Das unmittelbare Wirken Gottes vom Wettergeschehen völlig zu trennen und es (fast) ausschließlich mechanischen Gesetzmäßigkeiten zu unterwerfen, ist eine geistesgeschichtliche Entwicklung der wissenschaftlichen Revolution seit dem 17. Jahrhundert. Im Mittelalter sah man noch in allem, was dem Menschen widerfuhr, das Wirken Gottes: Dürre oder andere Naturkatastrophen hatten eine theologische Bedeutung und waren Botschaften Gottes an den Menschen. Das änderte sich, als man hinter allen Wetterphänomenen normale physikalische Gesetze entdeckte. Gott war zunächst nur noch der große Baumeister des Universums, bis er schließlich ganz aus dem direkten Wirkungsbereich verschwand. Dieses säkulare Weltbild der Wissenschaft ist heute so tief in der Weltanschauung des Abendlandes verankert, dass jedes aktive Wirken Gottes zum Guten wie zum Gericht als mittelalterlich lächerlich gemacht wird. Selbst konservative christliche Kreise können sich dem Einfluss des naturalistischen Weltbildes nicht entziehen, was dann wiederum die Auslegung der Bibel beeinflusst.

Ein Beispiel dazu: Waren die alttestamentlichen Dürren, die Sintflut etc. nur einmalige heilsgeschichtliche Wunder oder offenbaren sie uns ein kontinuierliches Wirken Gottes im Weltgeschehen? Die Antwort auf diese Frage ist metaphysischer Natur und wirft das Problem auf, dass Religion und Wissenschaft trotz

allem nicht so einfach zu trennen sind. Deshalb ist die Beschäftigung mit der Metaphysik der Wissenschaft auch für Theologen und engagierte Christen sehr aufschlussreich, um die neuen Idole unserer Zeit besser zu verstehen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der völlige Ausschluss des (persönlichen) Gottes aus dem Weltgeschehen auf der religiös-weltanschaulichen Prämisse beruht, dass das Universum nur mechanischen Gesetzen folgt und somit in sich geschlossen ist. Demnach haben moralische Verfehlungen oder der Wille Gottes keinen empirisch messbaren Einfluss auf das Wetter. Und Klimaveränderungen sind aufgrund der Unbeweisbarkeit von Gottes Wirken rein physikalisch zu erklären.

Der Einfluss des *New Age*

Die zweite religiöse Färbung der Klimadebatte geht auf den starken Einfluss der neureligiösen Spiritualität in der Umweltbewegung zurück. Vor allem in den radikalen ideologischen Strömungen der Klimabewegung ist der pantheistische Unterton unüberhörbar. *New Age* erfüllt die Anforderungen der grünen Bewegung so gut, dass es heute äußerst schwierig ist, über die grüne Bewegung zu sprechen, ohne sich auf *New Age* zu beziehen, und umgekehrt. Das vermeintliche Bedürfnis des Klimaschutzes ist die Achtung und Verehrung der Natur um ihrer selbst willen. Mit anderen Worten:

Der Mensch schuldet der ‚Natur‘ Respekt, weil er aus ihr hervorgegangen ist. Es ist nicht nur eine rhetorische Floskel, von ‚Klimasünden‘ zu sprechen, sondern entspringt einem gewissen religiösen Verständnis unserer Beziehung zur ‚Mutter Erde‘.

Die spirituellen Ausprägungen innerhalb der grünen Bewegung sind sehr vielfältig und zeigen auch widersprüchliche Ansichten. Gemeinsam ist ihnen jedoch allen die Überzeugung, dass nicht nur oberflächliche Anpassungen im Verhalten der Menschen notwendig seien, sondern ein tiefgreifendes religiöses Umdenken in der Beziehung zwischen Mensch und der übrigen Natur. Der Klimawandel sei sowohl eine ökologische als auch eine spirituelle Krise, die nur von beiden Seiten bewältigt werden könne. In der gegenwärtigen Krise sehen diese Strömungen ein Versagen der abendländischen Kultur und eine Rechtfertigung ihrer Lehren. Die ‚Natur‘ müsse um ihrer selbst willen respektiert werden, nicht aus Nächstenliebe oder gar Gottesfurcht.

Politik als Spielball starker Einflüsse

Man mag einwenden, dass die heutige Klimapolitik weder aus dem philosophischen Säkularismus, das Schicksal selbst in die Hand zu nehmen, noch aus esoterischen und pantheistischen Strömungen entstanden ist. Klimapolitik ist eine Reaktion der Politik auf die Forderung

der Bevölkerung, dem Klimawandel zu begegnen. Die Politik war sozusagen gezwungen zu reagieren, weil die Bevölkerung es verlangte. Das mag bis zu einem gewissen Grad stimmen, erklärt aber nicht die teilweise absurden und unpopulären Tendenzen in der Klimapolitik, wie sie in Deutschland, aber auch teilweise in der Schweiz sichtbar werden. Beispiele sind der Ausstieg aus der Kernenergie, der Ausstieg aus dem Verbrennungsmotor etc. ohne Berücksichtigung der volkswirtschaftlichen Folgen.

Die Schwächen einer demokratischen Regierungsform sind seit der Antike bekannt. Die Griechen waren sowohl Schöpfer als auch Kritiker der Demokratie, deren negative Einflüsse sich bereits im antiken Athen abzeichneten. Platon, aber auch Aristoteles, betrachteten die Demokratie mit großer Skepsis, weil der demokratische Prozess so anfällig dafür sei, von Demagogen oder unvernünftigen Volksbegehren verführt und missbraucht zu werden. Ohne die korrigierende Wirkung der Vernunft würde die Meinung der Massen unweigerlich zu Exzessen führen. Aus der Geschichte und aus der Bibel wissen wir, dass auch die ‚Vernunft‘ den totalitären Tendenzen des gefallen Herzens nicht widerstehen kann.

Die Klimapolitik wird nicht langsam durch Volksinitiativen vorangetrieben. Vielmehr sind es sehr aktive Klimalobbyisten, die ihre Politik medienwirksam vermarkten. Die Klimalobbyisten sind ihrerseits von Ideologien beeinflusst, die der breiten Öffentlichkeit nicht bewusst

sind. Verstärkt wird der Einfluss der Lobbygruppen durch die Behauptung, die Wirtschaftslobby oder ‚Big Oil‘ untergrabe alle Bemühungen um eine vernünftige Wende. Dieser starke Einfluss erklärt zum Teil die Radikalität mancher politischer Entscheidungen. Ähnlich wie bei der *Wokeness* gelingt es Subkulturen bzw. Minderheiten, einen dominanten Einfluss auf die Gesellschaft auszuüben, wobei sie von den öffentlichen Medien und der Großindustrie großzügig unterstützt werden.

Verstecktes religiöses Bedürfnis der säkularisierten Gesellschaft

Die Interessen der ideologisierten Öko-Lobby in Verbindung mit populistischer Politik und manipulativen Massenmedien hätten nicht so großen Einfluss, wenn es nicht ein unterschwelliges Grundbedürfnis der modernen säkularisierten Gesellschaft gäbe. Da der Mensch ein geistliches Wesen ist, können ihn rein materialistische Weltbilder, seien sie marxistisch oder kapitalistisch, niemals befriedigen. Ein Studium der Anthropologie genügt, um zu erkennen, dass der religiöse Instinkt so tief in der menschlichen Natur verwurzelt ist, dass atheistische Gesellschaften nicht nur selten sind, sondern vor dem zwanzigsten Jahrhundert fast unmöglich zu finden waren. Die westliche, säkularisierte Konsumgesellschaft befindet sich in einer Sinnkrise, weil endloses

Wirtschaftswachstum nicht befriedigt. Im Kern des kollektiven Selbstverständnisses entsteht ein Vakuum, das gefüllt werden will (s. Röm 1,21-25).

Warum ist nun das Bedürfnis, die Umwelt zu schützen, ein religiöses Bedürfnis? Weil dem Menschen bewusst ist, dass die Natur nicht nur um des Menschen willen geschützt werden muss, sondern um ihrer selbst willen. Das ist die religiöse Intuition, jemandem dienen zu wollen, der außerhalb von einem selbst liegt. Der bekannte Soziologe Gustave Le Bon hat es so beschrieben: „Der Mensch ist nicht nur religiös, wenn er eine Gottheit anbetet, sondern wenn er alle Mittel seines Geistes, die völlige Unterwerfung seines Willens und den ganzen Eifer seines Fanatismus in den Dienst einer Sache oder einer Person stellt, die zum Ziel und zur Richtschnur seines Denkens und Handelns wird.“ In dieser Tatsache liegt der Schlüssel zum Verständnis einiger tiefgreifender Strömungen unserer Zeit. Die Natur zu schützen wird zur heiligen Mission, weg vom selbstsüchtigen, profanen Konsumentendasein.

Die christlichen Kirchen ihrerseits werden von dieser Strömung erfasst und begreifen, Umweltschutz auch als christlichen Auftrag zu verstehen, den wir Gottes Schöpfung und nicht der Natur schulden. Die Herausforderung und das Dilemma besteht nun darin, die legitime Sorge um die Schöpfung von der zum Teil religiös motivierten Umwelthysterie zu trennen. Es bedarf praktischer Weisheit, die Geister zu scheiden und als Kirche gegenüber

dieser Bewegung Zeuge der Wahrheit zu sein. Die Aufgabe für die Christen ist schwierig, da die christliche Lehre immer ein indirektes Verhältnis zur Natur hatte, im großen Unterschied zu den pantheistischen Religionen des Fernen Ostens oder des Neuheidentums. Was bedeutet der Ausdruck ‚indirektes Verhältnis‘?

Biblisches Zeugnis über die Stellung der Natur

Sucht man in der Bibel in Sachen Umweltfragen nach ausdrücklichen Anweisungen, so findet man nur wenige Hinweise. Zum Beispiel lesen wir in 1. Mose 2,15, wie Adam von Gott in den Garten Eden gesetzt wird mit dem Auftrag, ihn zu bebauen und zu bewahren. Eden steht hier symbolisch für die ganze Erde. In 2. Mose 23,10-11 und 3. Mose 25,1-7 spricht Gott von einem Ruhejahr im 7. Jahr für Acker und Weinberg. Das Ruhejahr gibt den Armen und den Tagelöhnern Anteil am Ertrag der Erde. Die Mäßigung in der Landwirtschaft wird angedeutet, aber nicht betont. Im Neuen Testament schließlich sprechen Petrus und Johannes vom Gericht und von der Wiederherstellung der Schöpfung. Eschatologisch bedeutet dies, dass die Erde nach dem Sündenfall nicht das endgültige Zuhause der Menschheit ist, sondern dass wir auf eine erneuerte Welt hoffen. Der Respekt vor der Schöpfung wird zweifelsohne gelehrt, aber die gefallene Welt ist im biblischen Verständnis vergänglich und gewissermaßen nur eine Art Bühne, auf der sich

das eigentliche Drama mit Folgen für die Ewigkeit abspielt.

Diese biblische Metaphysik oder Welt-sicht steht in scharfem Kontrast zu allen nichtbiblischen Religionen der Menschheitsgeschichte. Die Bibel lehrt eine Zweiteilung zwischen der geistigen, jenseitigen Sphäre (Himmel) und der Schöpfung (Welt). Gott hat die Welt aus dem Nichts erschaffen, erhält sie in jedem Augenblick und wird sie nach dem Jüngsten Gericht erneuern. Die Abhängigkeit und Endlichkeit der physischen Welt vom ewigen Gott stehen im völligen Gegensatz zum Monismus der Antike oder der *New-Age*-Bewegung, welche ein unendliches und ewiges Universum postuliert. Dementsprechend ist das Ziel des Menschen im heutigen *New-Age* Denken die Harmonie mit dem diesseitigen Universum. Der Friede im christlichen Verständnis hingegen ist der Friede mit dem jenseitigen Gott, der auch die Gesetze der Natur beherrscht.

Verantwortliches Verhalten vor Gott

In der gegenwärtigen Diskussion über die religiös-kulturellen Hintergründe der Umweltzerstörung wird oft auf die falsche abendländische Sicht der Umwelt als ‚Objekt der Ausbeutung‘ hingewiesen. Die scheinbare Geringschätzung der Natur in der biblischen Offenbarung wird als Schwäche des Christentums angesehen und vom ideologischen Flügel der Klimabewegung angegriffen.

Es ist viel einfacher, eine radikale Umweltbewegung zu gründen, die auf einer pantheistischen Verehrung aller Geschöpfe basiert, als aus einer christlichen Perspektive zu argumentieren, wo selbst die Andeutung einer Naturverehrung als Götzendienst angesehen wird. Dass die Bibel zum Umweltschutz in großen Teilen schweigt, wird selbst in manchen progressiven christlichen Kreisen als schwierig angesehen, und ein katholischer Bischof soll sogar schon gefordert haben, die 10 Gebote um das Verbot der Umweltzerstörung zu ergänzen.

Ein Schwäche des Christentums?

Aber ist das wirklich eine Schwäche des Christentums? In der Bibel kommt der wahre Umweltschutz aus der Gottesfurcht, aus dem Respekt vor Gottes Schöpfung und aus dem Streben danach, den Nächsten zu schützen. Es ist ein trauriger Irrtum unserer Zeit, die Natur retten zu wollen, indem man sie wieder sakralisiert. Auch wenn vieles vom Respekt vor der ‚Mutter Natur‘ Rhetorik ist, dürfen Christen diesen spirituellen Hintergrund der Bewegung nicht ignorieren. Dazu gehört auch eine kritische Haltung, selbst wenn sie unpopulär ist. Der Zweck heiligt nicht die Mittel, übertriebener Naturschutz ist nicht neutral und als Christen haben wir eine Verantwortung vor Gott für das, was wir – wenn auch indirekt – unterstützen.

Fazit

Zusammenfassend lässt sich die Herausforderung der Klimadebatte in zwei Aspekte unterteilen. Die Metaphysik der Naturwissenschaften trennt das Wirken Gottes völlig vom physikalischen Weltgeschehen und beschränkt seinen Einfluss auf die Herzen oder lässt ihn nur sehr vage erahnen. Die Erwartung übernatürlicher Hilfe angesichts des Klimawandels durch das direkte Wirken Gottes und der Ruf zur Umkehr als Bedingung dafür ist auch in unseren Kreisen eher selten, wenn überhaupt vorhanden. Das darf nicht sein, denn die Trennung von Gott und Welt widerspricht der Heiligen Schrift. Als Christenheit brauchen wir eine neue Metaphysik, die beide Seiten der geschaffenen Wirklichkeit einschließt: Die Gesetzmäßigkeit der Schöpfung und das Wirken Gottes, der die Missetaten der Menschen nicht ungestraft lässt und die Gerechten bewahrt. Nicht oberflächliche fromme Floskeln von der Vorsehung Gottes, sondern ein durchdachtes biblisches Weltbild, in dem der dreieinige Gott eine aktive Rolle spielt, ist die Lösung.

Die unterschwellige Naturverehrung der pantheistischen *New-Age*-Bewegung und ihr Einfluss auf die säkulare Gesellschaft müssen als religiöse Gefahr erkannt werden. Der Heilige Geist befähigt uns, den Zeitgeist zu verstehen, wie Paulus in 1. Korinther 12,10 schreibt, wenn er von der Gabe des Geistes spricht, die Geister zu unterscheiden. In unserer weitgehend

atheistischen Gesellschaft ist ein spirituelles Vakuum entstanden, in dem der Schutz der Umwelt zu einer Ersatzreligion werden kann, der mit religiösem Enthusiasmus propagiert wird.

Schließlich sollten wir uns aus zwei Gründen aktiv an der Klimadebatte beteiligen. Erstens aus Liebe zu Gott, denn der säkulare Heilsplan schmälert die Ehre Gottes – die Ehre des Gottes, der völlig aus dem Bild verschwunden ist. Zweitens sollten wir uns aus Liebe zum Nächsten daran beteiligen, denn viele unserer Mitmenschen verfallen einer neuen Lüge. In der Klimadebatte geht es um Schuld. Schuld ist die Gei-

ßel des modernen säkularen Menschen, von der er sich nicht befreien kann. Das Zeugnis der Kirche kann von solchen Triebkräften befreien und die Voraussetzungen für eine objektive Beurteilung des Klimawandels schaffen. Die ‚Natur‘ kann ‚Sünden‘ nicht vergeben. Mit dieser Trostlosigkeit und dem negativen Menschenbild dahinter wird sich der nächste Beitrag befassen.¹

Didier Erne arbeitet als Berater in der Finanzwelt und hat an der Universität Genf Wirtschaftswissenschaften und an der *Faculté Jean-Calvin* in Aix-en-Provence reformierte Theologie studiert. Mit seiner Frau Michelle und seinen drei Kindern gehört er der *Presbyterianischen Gemeinde Zürich* an.

¹ Weiterführende Literatur zu diesem Thema:

Robert Whelan, Joseph Kirwan, Paul Haffner: *The Cross and the Rain Forest. A Critique of Radical Green Spirituality*, Grand Rapids [Eerdmans] 1996.

Eugene M. Klaaren: *Religious Origins of Modern Science*, Grand Rapids [Eerdmans] 1977.

Herbert Butterfield: *The Origins of Modern Science*, New York City [The Free Press] 1965.

Sich selbst vergeben?

Teil 3/3 der Serie: die Sünde der Vergebung

Barrett Gritters

Kann ich mir selbst vergeben?

Haben Sie schon einmal den Satz gehört: „Ich kann mir einfach nicht vergeben!“? Oder haben Sie das schon einmal selbst gedacht und für richtig gehalten? Dann ist es an der Zeit, diese Aussage anhand der Heiligen Schrift zu prüfen. Die biblische Lehre der Vergebung wird von mehr als nur ein paar falschen Lehren angegriffen. Die Lehre von der Selbstvergebung ist eine davon. Während die Bibel lehrt, dass Gott uns vergibt und dass wir einander vergeben sollen, sind manche Menschen fälschlicherweise davon überzeugt, dass es biblisch ist, sich selbst zu vergeben. Wenn Gottes Vergebung das eigene Gewissen nicht entlastet und auch der Zuspruch der Vergebung durch andere Christen keinen Frieden gibt, wendet man sich häufig an sich selbst, um Vergebung zu erlangen. Von daher ist der Satz „Ich kann mir einfach nicht vergeben“ auch unter ernsthaften Christen nicht unüblich.

Schreckliche Schuld

Aber ist das so falsch? Manche Sünden haben so unvorstellbare Folgen, dass ein Mensch zu dem Gedanken neigt, mehr

als Gottes Vergebung zu brauchen, um Frieden zu finden.

Da ist zum Beispiel der verheiratete Mann, der sich bei der Arbeit zu einer anderen ebenfalls verheirateten Frau hingezogen fühlt. Auch sie fühlt sich zu ihm hingezogen und so begehen die beiden Ehebruch. Seine Ehe überlebt, ihre aber nicht. Ihr Mann lässt sich von ihr scheiden, und ihre Kinder sind so wütend, dass sie wegen der Sünde ihrer Mutter nichts mehr mit ihr zu tun haben wollen. Mit seiner dummen und selbstüchtigen Tat hat der Mann eine Familie zerstört. Bald tut es ihm aufrichtig leid, er glaubt auch, dass Gott ihm vergibt. Seine Frau vergibt ihm ebenfalls, aber er kann sich selbst nicht vergeben – so denkt er zumindest. Er lebt den Rest seines Lebens mit dieser schweren Last: Ich habe eine Familie zerstört.

Die Rückenschmerzen einer Mutter verleiten sie dazu, eine Schmerztablette mehr zu nehmen als vom Arzt verschrieben. Im Laufe des Tages erliegt sie der Versuchung, einen kleinen Schnaps zu trinken, bevor sie ihre Töchter vom Klavierunterricht abholt. Auf dem Heimweg mit dem Auto übersieht sie ein Stoppschild und kollidiert mit einem Lastwagen. Die eine Tochter stirbt bei dem Unfall, während die andere für immer

verkrüppelt ist. Es tut der Mutter leid, sie glaubt, dass Gott ihr vergibt, sie findet Vergebung bei ihrem Ehemann und der überlebenden Tochter, aber sie kann sich selbst nicht vergeben – so denkt sie: „Wie kann ich mit dieser Schuld weiterleben?“, fragt sie sich.

Man kann sich viele andere Albträume vorstellen, ebenso viele reale wie hypothetische, die von Katastrophen erzählen, die nicht repariert werden können, von Wunden, die nicht geheilt werden können, von Schmerzen, die nie vergehen werden, von Schulden, die niemals bezahlt werden. Und man selbst war die Ursache für all das. Gott mag einem ja vergeben, aber kann man jemals selbst wieder mit sich im Reinen sein?

Unser christlicher Glaube hat Antworten auf diese Fragen. Denn die Lehre von der Vergebung wird gerade in solchen Situationen wirklich praktisch. Und es ist sehr wichtig, die richtigen Antworten auf diese Fragen zu geben.

Der Ursprung der Selbstvergebung

Es wäre interessant zu erfahren, wo der Ursprung der Lehre von der Selbstvergebung zu finden ist. In christlichen Kreisen hat sie vor allem Lewis B. Smedes' Buch *Vergeben und Vergessen: Über die heilende Kraft der Vergebung* populär gemacht (deutsche Ausgabe erschienen bei: Francke [Marburg] 2001). Es wurde 1984 erstmals in den USA veröffentlicht, zwölf Jahre später nachgedruckt

und über 500.000 Mal verkauft. Smedes ist in reformierten Gemeinden aufgewachsen und später auch dort ausgebildet worden. Von 1957 bis 1970 lehrte er am *Calvin College* in Grand Rapids/US-Bundesstaat Michigan und anschließend 25 Jahre lang am *Fuller Theological Seminary* in Pasadena/US-Bundesstaat Kalifornien, wo er zwei Generationen von jungen Menschen und zukünftigen Pastoren die Lehre von der Selbstvergebung beibrachte.

Es ist nicht immer leicht zu verstehen, was Menschen mit der Aussage „sich selbst zu vergeben“ genau meinen, denn die meisten verwenden den Ausdruck, ohne ihn zu definieren. Aber wir können von Smedes lernen. Für ihn bedeutet Selbstvergebung nicht, sich selbst daran zu erinnern, dass Gott einem alle Schuld auf Grundlage der Gerechtigkeit Christi vergeben hat. (Das wäre zwar lobenswert, wird aber nirgends in der Bibel „sich selbst vergeben“ genannt), sondern es ist „Ihre Entscheidung, so zu leben, als ob Ihre Sünden von gestern irrelevant wären“. Sich selbst zu vergeben, bedeutet nicht, auf das gnädige Urteil eines barmherzigen Gottes zu hören, sondern „die Anklage gegen sich selbst zu ignorieren“. Sich selbst zu vergeben bedeutet, „das Drehbuch deines Lebens neu zu schreiben“, als ob deine Sünde nicht geschehen wäre. Wenn ein Mensch sich selbst vergibt, erfährt er eine „Befreiung, indem er entdeckt, dass seine schreckliche Vergangenheit irrelevant ist für das, was er jetzt ist und in Zukunft sein wird.

Er ist frei von seinem eigenen Urteil“. Smedes ist zuversichtlich, dass „selbst die Schlimmsten unter uns die Kraft finden können, sich zu befreien“. Er urteilt, dass Selbstvergebung „beinahe das ultimative Wunder der Heilung“ ist. Weil Selbstvergebung das Werk des Menschen ist, vollbringt der Mensch dieses ultimative Wunder.

Warum Smedes irrt

Der Irrtum dieser falschen Lehre wird **erstens** deutlich, wenn wir in die Bibel schauen, denn der Ausdruck *Selbstvergebung* ist dort nicht zu finden. Es wird nicht mit einem Wort erwähnt. Diese Lehre lässt sich auch nicht mithilfe von „guter und notwendiger Schlussfolgerung aus der Schrift ableiten“¹. Dass die Bibel kein Wort über die Selbstvergebung sagt, sollte genügen, um die Idee zurückzuweisen. In Smedes' Buch glänzt die Bibel durch Abwesenheit.

Die Heilige Schrift lehrt nicht, dass ich mich selbst rechtfertige, sondern dass Gottes gerechter Knecht mich rechtfertigen wird (Jes 53,11). Die Schrift lehrt nicht, dass mein Schuldgefühl dadurch beseitigt wird, dass ich meine Vergangenheit vergesse, sondern dass Gott meine Sünde „in die Tiefen des Meeres“ wirft (Mi 7,19). Ich finde in der Bibel keine Stelle, die mir sagt, dass eine Entscheidung über meine Vergangenheit mir

Frieden gibt, sondern es ist der Glaube, der das bewirkt (Röm 3,28.30; 5,1). Sogar Kinder wissen, dass der Schrecken ihrer Vergangenheit nicht durch eine eigene Entscheidung ausgelöscht wird, sondern erst dann, wenn Gott sagt, dass er „sich nicht mehr daran erinnert“ (Jer 31,34). Der Zuspruch, den ich brauche, kommt nicht aus mir selbst, sondern sie kommt von Gott, wenn ich ihn bitte, mir seine Gerechtigkeit zu schenken.

Zweitens liegt der Fehler der Selbstvergebung in den Definitionen von Smedes. Niemand kann „das Drehbuch seines Lebens umschreiben“, genauso wenig wie man leugnen kann, wo man geboren und aufgewachsen ist. Jemanden aufzufordern, „die Entscheidung zu treffen, so zu leben, als wären die Sünden von gestern irrelevant“, ist so, als würde man eine Frau auffordern, so zu leben, als wäre es irrelevant, dass sie weiblich ist. Wer kann irgendjemanden, geschweige denn sich selbst, davon überzeugen, dass „seine schreckliche Vergangenheit irrelevant ist für das, was er jetzt ist und in Zukunft sein wird“?

Drittens und am schwerwiegendsten ist der Fehler der Selbstvergebung deswegen, weil sie Gott seiner Ehre beraubt. Gott hat Sie niemals aufgefordert, Ihre Schuld loszuwerden oder eine Entscheidung zu treffen, damit Sie sich selbst von Ihrer Vergangenheit befreien. Uns zu vergeben ist seine Sache, nicht unsere. Er hat seinen Sohn gesandt, um unsere

¹ Dieses Auslegungsprinzip lehrt das Westminster-Bekenntnis in Artikel 1,6.

Schuld zu beseitigen, uns mit seinem Blut zu bedecken und uns zu erklären, dass er keine Sünde in uns sieht, sondern nur die vollkommene Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi. Dürfen wir wirklich die Entscheidung treffen, dass dies nicht ausreicht, um unser schlechtes Gewissen zu beruhigen?

Vielleicht kommen wir zu dem Schluss, dass wir unsere eigene Unschuldserklärung brauchen? Ist Gottes Vergebung zwar gut, aber eben nicht genug? Die falsche Lehre der Selbsterlösung könnte nicht deutlicher zum Vorschein kommen als in der falschen Lehre der Selbstvergebung. Der Mensch will Gott die Ehre nehmen und sie sich selbst geben, er möchte Gottes Vergebung auf einen zweitrangigen Platz reduzieren und seine eigene in den Vordergrund rücken.

Es ist furchtbar, wenn jemand sagt, er könne nicht leben, ohne sich selbst zu verzeihen. Aber es ist noch schlimmer, wenn jemand es wagt, sich das zu nehmen, was nur Gott gehört.

Der richtige Umgang mit Schuldgefühlen

Was nun? Es ist relativ einfach zu sagen, dass Selbstvergebung falsch ist. Viel schwieriger ist es, den schweren Kummer desjenigen zu lindern, der das Leben eines anderen zerstört hat. Die Lehre der Selbstvergebung wurde nicht aus dem Ärmel geschüttelt, als ein Theologe in seinem Elfenbeinturm saß und dort be-

schlossen hat, sich falsche Lehren ausdenken. Nein, diese Überzeugung ist das Ergebnis eines großen Kampfes im Herzen großer Sünder, die mit der Frage ringen, wie man mit einem guten Gewissen vor Gott und im Einklang mit der Umgebung leben kann. Smedes und andere haben die falsche Antwort auf diese Frage gegeben. Aber was soll man einer aufgewühlten Seele sagen, die angesichts der eigenen Schuld einfach keine Ruhe findet?

Erstens – und das ist das Wichtigste – müssen wir uns im Glauben daran erinnern, dass das vollkommene Opfers Christi für alle unsere Sünden vollständig bezahlt hat. Jemand, der unter seiner Sünde leidet, muss hören: Schau genau hin und erkenne deutlich, was der Herr Jesus Christus ertragen hat, als er kam, um vollkommene Genugtuung für alle deine Sünden zu leisten. Die Kraft, im Leben weiterzugehen, liegt darin, sich das zu eigen zu machen, was Jesus für Sie getan hat und weiterhin tun wird. Schauen Sie auf Jesus, nicht auf sich selbst. Sie sollen nicht Ihre Vergangenheit als irrelevant umdeuten, sondern Jesus Christus und Ihre Beziehung zu ihm bedenken. Genießen Sie die Wahrheit, dass er sein Leben damit verbracht hat, die Last Ihrer Schuld und Schande zu tragen ... nicht nur die Schuld und Schande kleiner Vergehen, sondern die Schuld und Schande von Menschen, die ihre Eltern quälen, die andere gewaltsam berauben, in schwerer sexueller Sünde leben oder auf andere

Art schwerwiegend gegen Gott rebellieren (s. 1Tim 1,9.10). Leben Sie unter dem Schatten seines Kreuzes, an dem er hing – beladen mit unserer Schande und Schmach. Nehmen Sie das „Schmuck- und Ehrenkleid“ seiner Gerechtigkeit an, die er zu Ihrer vollkommenen Errettung bereitgestellt hat. Erfreuen Sie sich am Licht seiner Gegenwart, wenn er Ihnen mit der Liebe in die Augen schaut, die ihn für Sie ans Kreuz gebracht hat. Wir brauchen Christus. Er reicht aus für all unsere Schuld.

Wenden Sie sich deshalb nicht der Selbstvergebung zu. Denn: Auf Golgatha wurde Ihnen die Last abgenommen. Es ist ein herrlicher Gedanke: Meine Sünde – nicht nur ein Teil, sondern jede einzelne Sünde – ist ans Kreuz genagelt, und ich trage sie nicht mehr selbst. Nie mehr!

Zweitens: Wir müssen die schreckliche Sünde in ihrer ganzen Tiefe erfassen. Hier gehen wir einen Schritt zurück. Es kann durchaus möglich sein, dass ein Mensch Christus voll und ganz annimmt und trotzdem nicht zur Ruhe kommt. Selbst dann darf er sich nicht in Selbstvergebung üben. Was soll man in diesem Fall tun?

Es ist möglich, dass die Reue zwar echt ist, aber nur bis zu einem gewissen Punkt reicht. Sie geht nicht so weit und so tief, wie es nötig wäre, weil man die Weite und Tiefe der Sünde nicht begreift. Die Reue über die Sünde ist zwar echt, reicht aber nicht aus, weil wir weder das Ausmaß des angerichteten Schadens noch die sündigen Verhaltensmuster durchdacht haben,

die es uns ermöglicht haben, in diese Sünde zu fallen. Daher haben wir noch nicht die ganze Fülle der Vergebung von unserem gnädigen Gott erfahren. Wir haben nur einen Teil des Splitters entfernt, der in unserem Fleisch steckt.

Der Mann, dessen Ehebruch eine andere Familie zerstört hat, hat nicht nur die Tat begangen, sondern auch viele andere Sünden. Das Sündenbekenntnis könnte für ihn das Eingeständnis einer Vielzahl von Sünden beinhalten: ein sündhafter Mangel an Liebe zu seiner eigenen Frau, mangelnde Liebe zum Ehemann und zur Familie der anderen Frau, vielleicht Nachlässigkeit im Umgang mit Alkohol oder das Vernachlässigen der Beziehung zu Gott. Die Frau, die eine ihrer Töchter getötet und die andere fürs Leben gezeichnet hat, kann die Sünde einer zusätzlichen Tablette und eines törichten Drinks vor dem Autofahren bekennen. Und doch könnten noch viele andere Dinge zu der Schmerztablette und dem Schnaps geführt haben. Vielleicht erkennt sie auch nicht, wie tief der Schmerz ist, den sie ihrem Mann zugefügt hat. Wenn die Erkenntnis der Sünde wächst, wenn unsere Trauer darüber tiefer und unser Hass auf sie leidenschaftlicher wird, dann wird der Berg der Gnade Gottes in unseren Augen größer und kostbarer werden. Was in dieser Situation kontraintuitiv erscheinen mag, kann genau das sein, was der belastete Sünder braucht, damit er Christus klarer sieht.

Drittens: Wir müssen uns in Demut üben. Das heißt *nicht*, dass wir in

Schuldgefühlen leben sollen. Es gibt einen großen Unterschied zwischen dem Festhalten an Schuld und dem Festhalten an Demut. Ein demütiges Gespür für unsere bleibende Sündhaftigkeit ist gesund. Das ständige Bewusstsein, wie schädlich die Sünde ist, kann heiligend sein. Es bringt uns dazu, dass wir nie wieder in die Nähe einer solchen Sünde kommen wollen. Wir erkennen, dass wir – wenn wir uns selbst überlassen wären – wie ein Hund zu seinem Erbrochenen zurückkehren würden. Deswegen ist es wichtig, sich in Demut zu üben.

Viertens: Das anhaltende Bewusstsein, dass die Sünde bleibenden Scha-

den anrichtet, führt dazu, dass wir uns nach Christus sehnen. Das Gefühl, dass das, was zerbrochen ist, diesseits der Ewigkeit nicht mehr rückgängig gemacht werden kann, wird uns dazu bringen, uns noch intensiver auf das zweite Kommen Christi zu freuen. Denn dann wird er alle Dinge neu machen und aus der Finsternis dieses Lebens wird endlich Licht.

„Komm, Herr Jesus!“

Barrett Gritters ist Dozent für Praktische Theologie und Neues Testament am *Protestant Reformed Theological Seminary* in Grand Rapids (US-Bundesstaat Michigan). Er ist verheiratet mit Lori, Vater von sechs Kindern und mehrfacher Großvater.

Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie

Boris Giesbrecht

Wachstum

Wir freuen uns als ART über das Wachstum, das Gott uns geschenkt hat. Für eine Gemeinde ist Wachstum ein zentrales Merkmal, und zwar ein Wachstum, wie es die Bibel definiert. Dabei geht es



AKADEMIE FÜR
REFORMATORISCHE
THEOLOGIE

zunächst um das Wachstum jedes einzelnen Gläubigen in seiner Beziehung zu Gott. Auch wir als theologische Ausbildungsstätte haben zunächst das geistliche Wachstum unserer Studenten im Blick. Aber wir freuen uns auch darüber, wenn Gott uns mehr Studenten anvertraut. Nachdem seit Februar ein dritter Student das Theologiestudium an der ART begonnen hat, sind im Herbst fünf weitere junge Männer dazugestoßen.

Beten Sie mit uns, dass wir diese acht Männern gut auf ihre zukünftigen Aufgaben in Gemeinde und Mission vorbereiten können.

Gemeinsam wollen wir am 21. Oktober mit einer öffentlichen Festveranstaltung das neue Studienjahr beginnen. Die Einladung dazu finden Sie am Ende dieser Rubrik.

Jahreskurse

Im August hat bereits der Jahreskurs „Die biblischen Bücher“ an der ART gestartet. Im Vorfeld waren wir gespannt, auf welches Interesse dieser Kurs stoßen würde, da wir mit diesem Ausbildungsangebot neue Wege einschlagen. Dass nun 30 Teilnehmer bereit sind, Zeit und Geld zu investieren, um Gottes Wort besser kennenzulernen, übertrifft deutlich unsere Erwartungen. Beten Sie mit uns, dass die Teilnehmer in diesem Jahr wichtige Entdeckungen in Gottes Wort



machen, einen langen Atem behalten und ihre Freude beim Studium erhalten können.

Über das Theologiestudium und den Jahreskurs hinaus können Interessierte als Gasthörer im kommenden Studienjahr 2023/2024 an folgenden Lehrveranstaltungen teilnehmen:

28.–30. September 2023: **Homiletik I – eine Einführung in die Predigtlehre und -praxis** (Dozent: Boris Giesbrecht)

19.–21. Oktober 2023: **Schöpfung & Naturwissenschaften – das Verhältnis des biblischen Schöpfungsberichtes zu den (säkularen) Naturwissenschaften** (Do-

zent: Dr. Boris Schmidtgall, Mitarbeiter der Studiengemeinschaft Wort & Wissen)

16.–18. November 2023: **Pastoraltheologie – die vielfältigen Aufgaben eines Leiters in der Gemeinde** (Dozent: Ludwig Rühle)

07.–09. Dezember 2023: **Anthropologie – die biblische Lehre vom Menschen auch in Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Sichtweisen** (Dozent: Jochen Klautke)

22.–24. Februar 2024: **Seelsorge II – eine Methodik der Seelsorge in der Praxis** (Dozent: Sven Auerswald)

21.–23. März 2024: **Biblische Ethik I – eine Einführung in die theologischen Grundlagen der Ethik** (Dozent: Dr. Jürgen-Burkhard Klautke)

25.–27. April 2024: **Dogmatik im Dialog mit der Gegenwart I – eine Untersuchung von aktuellen Trends in der westlichen Gesellschaft und ihre systematisch-theologische Bewertung** (Dozent: Hanniel Strebel, PhD)

23.–25. Mai 2024: **Homiletik II – eine Reflexion über die eigene Predigtpraxis** (Dozent: Jochen Klautke)

15.06.2024: **Evangelistik – eine Einführung in die Theorie und Praxis der Evangelisation der Ortsgemeinde** (Dozent: Ludwig Rühle)



Akademie für Reformatorische Theologie

Keplerstraße 7 · 35390 Gießen

Telefon: 0641 25090481

E-Mail: info@art-giessen.de

Homepage: www.art-giessen.de

Kontoverbindung:

Volksbank Mittelhessen eG

IBAN: DE68 5139 0000 0018 3141 00

BIC-Code: VBMHDE5F

Herzliche Einladung
zur
Eröffnungsfeier des 24. Studienjahres
(2023/2024)
der
Akademie für Reformatorische Theologie

Termin: Samstag, 21. Oktober 2023 um 14:30 Uhr

Ort: Räumlichkeiten der Bekennenden Ev.-Ref. Gemeinde in
Gießen, Robert-Bosch-Straße 14 (1. OG), 35398 Gießen

Programm:

- Wortverkündigung (Boris Giesbrecht)
- Festvortrag und Antrittsvorlesung (Jochen Klautke)
„Für die Ehre Gottes und die Gesundheit der Gemeinde“ –
Das Predigtverständnis Heinrich Bullingers (1504-1575)
- Bericht über die Arbeit der ART (Boris Giesbrecht)
- Austausch und Begegnung bei Kaffee und Kuchen

Aus der Praxis: evangelistischer Einsatz

*In den vergangenen Jahren fuhren die jungen Leute der Bekennenden jeden Sommer unter der Leitung von Pastor Ludwig Rühle in der Slowakei. Ein Teil der gemeinsamen Zeit war eine klassische Sommerfreizeit mit Bibelarbeiten, Gemeinschaft und Aktivitäten in der Natur. Im zweiten Teil standen dann evangelistische Einsätze in verschiedenen Romadörfern auf dem Programm. Auch in diesem Jahr gab es wieder die bewährte Kombination aus Sommerfreizeit und Straßenevangelisation – dieses Mal allerdings im Süden Deutschlands. In den folgenden Zeilen gibt **Germann Grünwald** einen Einblick in die Erlebnisse.*

Wir sind nicht unvorbereitet in die Missionseinsätze gegangen. An einigen Abenden und auf den Autofahrten diskutierten wir über häufige Fragen von Menschen beim Verteilen von Traktaten oder auch darüber, wie man Leute überhaupt anspricht. Darüber hinaus haben wir über fünf Tage auch Lieder einstudiert, die wir dann als Gruppe in der Innenstadt präsentieren durften.

Aber wie liefen letztendlich die Missionseinsätze selbst? Am ersten Tag waren wir sehr zentral in der Innenstadt von Tübingen und hatten die Gelegenheit, eine ziemlich große Menschenmenge mit den Straßenpredigten von Arno Rudnik (Ruhrpottmission) und Pastor Ludwig Rühle zu erreichen. Ein Teil der Freizeitgruppe wanderte zwischendurch immer mal wieder hin und her, sprach Umstehende an und führte sehr interessante Gespräche über das Evangelium, während der andere Teil die einstudierten Lieder vortrug. Die Besonderheit dieses Missionseinsatzes war aber, dass wir als Frei-

zeitgruppe die letzten Jahre immer nur in der Slowakei missionieren waren – persönliche Gespräche waren dort aufgrund der Sprachbarriere nur sehr selten und dann auch sehr umständlich. Statt durch Pantomime wie in der Slowakei, sind wir den Menschen in Deutschland nun durch Gespräche begegnet. Das war für viele eine ganz neue Erfahrung. Wir sind an diesem Tag enorm über uns hinausgewachsen und konnten Gott in den Tagen danach auch nur dafür danken, dass er jedem (und ganz besonders den etwas schüchternen Jugendlichen) bewusst gemacht hat, dass er uns die rechten Worte in den Mund legt und so unsere Gebete und Bitten erhört. Am zweiten Tag des Einsatzes gingen wir dann in einen Park, wo leider weniger los war. Trotzdem haben wir uns nicht ernüchtern lassen und erneut mit unserem Straßenprediger das Programm durchgezogen. Wir hatten zwar weniger Gespräche als am Vortag, trotzdem merkten wir am Abend, dass wir als Gruppe wieder enorm viele

großartige Gespräche hatten, bei denen wir Menschen das Evangelium vorstellen durften. Diese Ermutigung half der ganzen Gruppe stark weiter. Die Bedenken, die wir am Anfang Gott im Gebet gesagt haben, wurden beantwortet. Jeder merkte, dass man kein abgeschlossenes Theologiestudium und schon gar keine Promotion braucht, um Menschen von Jesus zu erzählen. Wir hatten in den Tagen danach viele spannende Gespräche untereinander über die Missionseinsätze und sind durch diese Erfahrung auch als Gruppe stärker zusammengewachsen. Musikalischen Support erhielten wir während unserer Einsätze von Benjamin Depner, der im deutschsprachigen Bereich von *Emu Musik* tätig ist. Zusammenfassend kann man sagen, dass diese Sommerfreizeit stark von den Missionseinsätzen geprägt war. Die beiden Tage haben uns als Gruppe sehr viel Spaß gemacht, die Gemeinschaft

gefördert und unser Vertrauen in Gott gestärkt. Der Bericht dient allen Lesern hoffentlich auch als Ermutigung, das Evangelium in der eigenen Umgebung öfter weiterzusagen.



J. Douglas MacMillan: *Der Herr, unser Hirte*



Psalm 23 ist ohne Zweifel der bekannteste aller Psalmen. Dieser beliebte Trostpsalm mit seinem einprägsamen Hirtenbild wurde oft vertont, gepredigt, auswendig gelernt und auf Ka-

lender und Grußkarten gedruckt. Von der Kindheit bis ans Sterbebett werden Menschen durch ihn ermutigt und auf Jesus Christus, den guten Hirten, hingewiesen. Leider werden die meisten von uns die Erfahrung bestätigen können, dass gerade diese Vertrautheit zu mangelnder Wertschätzung führt. Dies hat wiederum zur Folge, dass man den Text nicht mehr im Detail studiert, was – ironischerweise – dazu führt, dass man über eine oberflächliche Kenntnis hinaus den Text im Grunde doch nicht kennt. Dieses Dilemma kann MacMillans Buch *Der Herr, unser Hirte* erfolgreich bekämpfen, denn durch gute Exegese und seine einzigartige Perspektive, wird der Psalm ganz neu lebendig.

Der Hauptteil des Buches besteht aus vier Vorträgen, die der schottische Pastor J. Douglas MacMillan 1979 gehalten hat. Was MacMillan von anderen Auslegern

unterscheidet, ist der Umstand, dass er zwölf Jahre seines Lebens als Schafhirte gearbeitet hat und seine gesammelten Erfahrungen in die Vorträge einfließen lässt. Dabei werden seine Vorträge nicht zur Geschichtenstunde. Er bietet leicht zugängliche, aber ausführliche und theologische Auslegung.

So erklärt er zu Beginn das Verhältnis von Psalm 23 zu den Psalmen 22 und 24 sowie das Hirtenthema im Allgemeinen und was die Titel Jesu „guter Hirte“, „großer Hirte“ und „oberster Hirte“ bedeuten. Nachdem diese Grundlage gelegt ist, geht er Abschnitt für Abschnitt durch Psalm 23. Dabei sind MacMillans Erfahrungsberichte kein Selbstzweck, sondern dienen stets dem Ziel, dem Leser den Psalm nahezubringen. Als ehemaliger Hirte berichtet MacMillan aus erster Hand.

Dieses Buch ist für jeden Leser geeignet. Es lehrt, erbaut, fordert heraus und – vor allem – macht deutlich, dass Psalm 23 nicht ohne Grund so beliebt ist. Jeder Christ wird hier auf seine Kosten kommen und lernt anhand von Psalm 23 ganz neu, dass Altbekanntes – auch im Wort Gottes – immer wieder aufs Neue ansprechend sein kann. Vor allem lernt man die Fürsorge unseres guten Hirten neu kennen. Pastoren und Prediger wissen um die Herausforderung, einen allzu vertrauten Text so zu predigen,

dass die Hörer seine Größe erkennen. MacMillans Buch liefert dafür kein Geheimrezept mit Erfolgsgarantie, aber man kann sich einiges abgucken. Dabei ist die Lektion nicht, dass man immer einen derartigen Erfahrungsschatz mitbringen muss, wie MacMillan das tut.

Es heißt zu lernen und lebensnah zu vermitteln, was alles in Gottes Wort steckt.

J. Douglas MacMillan. *Der Herr, unser Hirte*. Siegen [Sola Gratia] 2023. 176 Seiten. ISBN: 9783948475697. € 8,90.

**Hier geht es zur Onlineversion
der Bekennenden Kirche:**
www.bekennende-kirche.de



Für Neubestellung(en), Änderungswünsche usw. schneiden Sie bitte den Coupon aus und senden ihn an:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.
Keplerstraße 7, 35390 Gießen
Tel.: 0641 25090484

Oder nehmen Sie bitte per E-Mail mit uns Kontakt auf:
info@bekennde-kirche.de

Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE erhalten:

- als E-Mail-Anhang (*pdf*-Datei)
- in gedruckter Form (per Post)
- Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE nicht länger erhalten und bestelle sie ab.

Name: _____

Straße: _____ PLZ/Ort: _____

Telefon: _____ E-Mail: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Einmalige Zuwendungen (Spenden) für die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE können Sie mit diesem Überweisungsträger bequem erledigen. Am Anfang eines neuen Jahres erhalten Sie von uns unaufgefordert eine Zuwendungsbescheinigung. Dafür benötigen wir Ihre vollständige Adresse. Bitte tragen Sie diese in dem Überweisungsträger ein.
Vielen Dank!

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in
Deutschland und
in andere EU-/EWR-
Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 33 Stellen)

Verein für Reformatorische Publizistik (BEKENNENDE KIRCHE)

IBAN

DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters

V B M H D E 5 F

Volksbank Mittelhessen e.G.

Betrag: Euro, Cent

Verwendungszweck: max. 27 Stellen

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Kontoinhaber / Einzahler; Name, Ort (max. 27 Stellen)

IBAN

06

Datum

Unterschrift(en)

S P E N D E

Konto-Nr. des Auftraggebers

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Empfänger
Verein für Reformatorische Publizistik
(BEKENNENDE KIRCHE)

IBAN

DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC: VBMHDE5F

bei
Volksbank Mittelhessen

EURO

Verwendungszweck

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

Auftraggeber/Einzahler

Quittung bei Barzahlung



reformatio

Podcast der Bekennenden Kirche

- ((())) 2 Folgen pro Woche – Dienstag und Freitag
- ((())) Artikel aus der Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE, Predigten uvm.
- ((())) Lesung teils durch die Autoren selbst

Überall wo es Podcasts gibt:



<https://reformatio.buzzsprout.com/>

